

Sudetenpost



Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4010 Linz
Einzelpreis S 250

P. b. b.

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 21

Wien-Linz, 2. November 1973

19. Jahrgang

Das Salz
Europas

VON WOLFGANG SPERNER

Totale Wehrerziehung in der CSSR (2) ● Ungarndeutsche wandern nicht aus (3) ● Nach der Wahl: Sie werden sich anstrengen müssen (3) ● Böhmisches Küche (5) ● Sozialversicherung (5)

Der Staat droht mit der Zuchtrute

Bonn will mißliebige Vertriebenenkritik „bestrafen“

Wenn das wahrgemacht wird, was der bundesdeutsche Minister Horst Ehmke und der Parlamentarische Staatssekretär im Justizministerium der BRD, Alfons Bayerl, beantragen, dann wird den Landsmannschaften der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik der Atem ausgeblasen. Ehmke und Bayerl wollen ein Gesetz ändern, durch das den Vertriebenen-Verbänden in der BRD bisher erhebliche Staatssubventionen zugeflossen sind. Die Vertriebenenzuschüsse sollen in Zukunft nur noch jene Verbände erhalten, die vom Parlament „begutachtet“ und deren Projekte für „würdig“ befunden wurden. Und da man schon einmal beim Streichen ist, will man auch jenen Paragraphen 7 des Bundesvertriebenenengesetzes eliminieren, mit dem künftigen Generationen ein Rechtsanspruch auf die Rückkehr in die Hei-

mat ihrer Eltern gesichert wird. Kein Zweifel, daß diese Attacken gegen die Vertriebenen in Deutschland durch die SPD-FDP-Koalition die „Rache“ dafür ist, daß der Großteil der Vertriebenen und vor allem der Bund der Vertriebenen unter CDU-MdB Herbert Czaja, den Ostkurs der Koalitionsregierung heftig kritisieren. Das paßt den Herren in Bonn nicht in das Konzept. Der Staat droht daher nun mit der „Zuchtrute“ der Subventionsbeschneidung. Der Bund der Vertriebenen hat 1973 aus dem 42-Millionen-Mark-Fonds im Innerdeutschen Ministerium Egon Frankes für Westdeutschlands Flüchtlings- und Exilorganisationen etwas über eine halbe Million Mark erhalten, weitere 240.000 Mark bekam der Bund der Vertriebenen aus dem Innenministerium Hans-Dietrich Genschers.

Diese Gelder dienen der „Erhaltung und Auswertung des kulturellen Erbes“.

Dafür, daß die Vertriebenen Subventionen bekommen, sollen sie aber auch fein den Mund halten. So plant es die Gesetzesänderung Ehmkes und Bayerls.

Das besonders Betrübliche ist dabei, daß Ehmke selbst ein Danziger und der SPD-Staatssekretär Bayerl ein Sudetendeutscher sind und daß der Vorkämpfer der etwa hundert SPD- und FDP-Abgeordneten für diese Attacke, SPD-MdB Günther Slotta, ein Oberschlesier ist. Landsleute also für viele. Landsleute, denen es nun nicht mehr genügen will, daß acht zur Geheimhaltung verpflichtete Abgeordnete des Bundestags den Franke-Fonds regelmäßig kontrollieren. Slotta und seine „Mitstreiter“ wollen, daß das gan-

ze Parlament und damit die Öffentlichkeit erfährt, was mit den Geldern geschieht. Das wäre sicher kaum tragisch, denn die Heimatvertriebenen bauen sich in der landsmannschaftlichen Arbeit keine verbotenen Brigaden auf, sie pflegen nur in selbstloser Weise das alte Kulturgut und sie versichern immer wieder in der Presse und bei den Kundgebungen, daß sie keine Revanchegefühle gegenüber ihren Vertriebern haben. Sie fordern allerdings, daß die Vertriebung als ein Unrecht anerkannt wird und daß eine Versöhnung auf der Basis des gleichen Rechtes für alle erstrebt wird.

Das aber paßt offenbar den „Landsleuten“ Slotta, Bayerl und anderen nicht.

In einer von 40 Koalitionsabgeordneten unterschriebenen Petition bat der Oberschlesier Slotta den Parlamentarischen Staatssekretär im Inner-

deutschen Ministerium und SPD-Kollegen Karl Herold, alle finanziellen Zuwendungen an solche Vertriebenenverbände einzustellen, die durch ihre öffentliche Arbeit „Emotionen“ erzeugen. Gegen Emotionen, die Rache- und Revanchegefühle wecken, wehren sich die Vertriebenen energisch, aber wenn einmal der Staat bestimmt, was — nach seiner Auffassung — „Emotionen“ sind, dann kann er mißliebige Kritiker an seiner Ostpolitik leicht durch Subventionskürzung oder -streichung bestrafen.

Es ist zu begrüßen, daß einsichtiger Politiker diesen Attacken gegen Vertriebene — zunächst wenigstens — ein Ende bereitet, indem etwa der FDP-Politiker Genscher erklärte: „Ich möchte die Zuschüsse nicht vom Wohlergehen der Vertriebenen abhängig machen!“ Sp.

Da steigen die Grausbirnen auf

Begehrliche Polen machen deutsche Ostpolitiker stutzig

Jetzt steigen den deutschen Ostpolitikern die Grausbirnen auf. Die Ermüchterung auf die Freundschafts-Euphorie der Brandt'schen Ostpolitik via Moskau, Warschau und Prag folgte rascher, als viele erwarten mochten. Das signalisierte nicht nur die Enttäuschung über das rapid abgekühlte Klima zwischen Prag und Bonn, sondern diese Erfahrung mußte auch der deutsche Bundesaußenminister Scheel wenige Stunden nach seinem Warschau-Besuch quittieren. Schon am zweiten Tag seines Besuches in Polen wollte Scheel verärgert heimreisen. Die Verhandlungen nach dem Vertrag mit Polen waren notwendig geworden, da die Begehrlichkeit der Polen immer größer geworden ist. Den Landverzicht im deutschen Osten hat man polniseits in der Tasche, nun soll die Bundesrepublik auch noch kräftig finanziell zur Ader gelassen werden. Wie allgemein im Osten gern gebräuchlich, operiert man dabei gerne mit mehrfach auslegbaren Worten. Es wird nicht von Reparationen der BRD gesprochen, sondern von „Entschädigungsforderungen“. Was die Bundesregierung bisher geleistet hat, wird lediglich als „Vorleistung“ auf fi-

nanzielle Forderungen noch ungenannten Ausmaßes deklariert, die „Gegenleistung“ ist matt: Man wolle, wenn alles bezahlt ist, die Beziehungen normalisieren.

Dabei hat Polen einen gewissen, freilich schmähligen, Trumpf in der Hand, nämlich rund 280.000 deutsche Staatsbürger, die von Polen in die Bundesrepublik übersiedeln wollen. Die Familienzusammenführung stockt aber, und sie wird wohl solange zäh sein, als die Polen noch finanzielle Forderungen haben. Polen hat dabei ohnedies eine gute Beute gemacht. Es hat mit der Annexion und Okkupation der deutschen Ostprovinzen und der Enteignung der in diesen Gebieten wohnhaft gewesenen ostdeutschen Bevölkerung einen kräftigen Ausgleich für die Verluste an Volks- und Privatvermögen im Zweiten Weltkrieg erhalten.

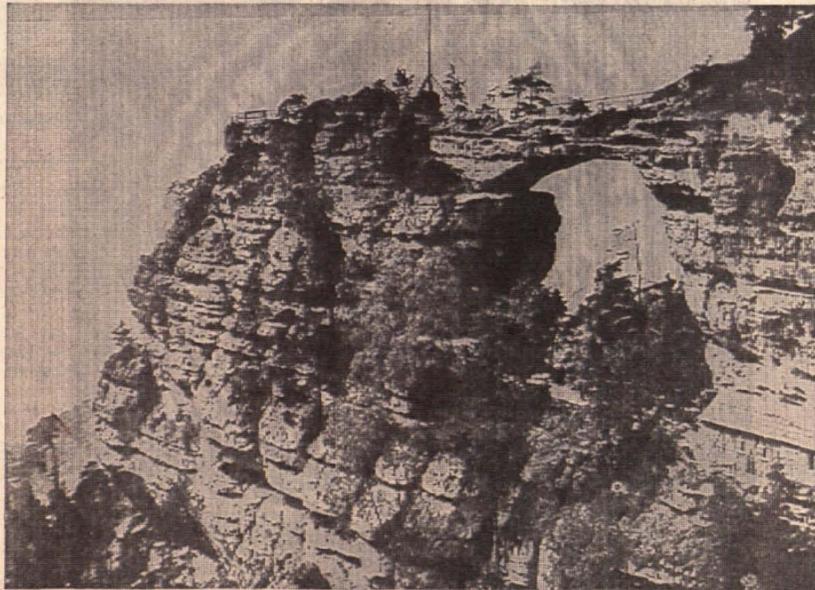
Doch man hat Geschmack bekommen. Eine der kräftigen polnischen Forderungen zielt auf enorme Wirtschaftshilfe. Polen hatte 10 Milliarden Mark Kredite mit bis zu dreißig Jahren Laufzeit bei nur zwei Prozent Zinsen von Bonn erwartet, doch die BRD kann nur eine Milliarde Mark bieten, denn in Kürze werden auch Prag und Moskau mit großen finanziellen Forderungen an Bonn herantreten. Die Ostpolitik der Brandt-Scheelschen Koalition kommt also in mehrfacher Hinsicht teuer. Hier zeigt sich wieder einmal erschreckend, daß Kriege und Weltpolitik im wesentlichen von der Wirtschaft bewegt und getragen werden. Was wäre die Bundesrepublik für ein „Partner“ für den Osten, wenn sie nicht wirtschaftlich so kräftig geworden wäre! Welchen geringen Anwert haben doch menschliche Probleme in der harten Welt!

Tito in die CSSR

Bei einem viertägigen offiziellen Besuch in Jugoslawien wurde von dem tschechischen Staats- und Parteichef Gustav Husak mit dem jugoslawischen Staats- und Parteichef Tito vereinbart, daß die Beziehungen zwischen beiden Ländern auf allen Gebieten erweitert werden. Es war dies das erste jugoslawisch-tschechische Gipfeltreffen seit dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in der CSSR, der von Belgrad scharf verurteilt worden war. Tito nahm eine Einladung zum Besuch der Tschechoslowakei an.

Angst vor Jan Palach

Enttäuscht und empört mußten Besucher des Prager Olsany-Friedhofes dieser Tage feststellen, daß die Leiche des dort vergrabenen Studenten Jan Palach exhumiert und an unbekannter anderer Stelle begraben wurde. Der tschechische Student Jan Palach hatte sich im Jänner 1969 im Alter von 21 Jahren auf dem Prager Wenzelsplatz aus Protest gegen die Besetzung seines Landes durch die Warschauer-Pakt-Truppen lebendigen Leibes verbrannt. Das Grab Jan Palachs war seit Jahren ständig das Ziel von Pilgern, die auch jetzt vor Allerheiligen das Grab besuchen und schmücken wollten. Indes, man hatte die Leiche exhumiert und an der Stelle Jan Palachs' am 22. Oktober verstorbenen Marie Jedlickova beerdigt. Jan Palachs flammender Protest hatte seinerzeit weltweites Aufsehen erregt, seine Tat lebt in der Erinnerung fort.



Das schöne Bild der Heimat...

Das Elbesandsteingebirge an der Staatsgrenze zwischen der CSSR und Deutschland bildete seit je ein beliebtes Reiseziel. Hier hat die Natur seltsame Formen gebildet, wie etwa die eindrucksvolle Naturfelsbrücke des Prebischtores bei Herrnskretsch. Hierher kommen alljährlich viele Ausflügler.

Wenn man heute in Österreich die parteipolitischen Minderheiten schmeichelhaft „das Salz der Demokratie“ nennt, so könnte man die Heimatvertriebenen und völkischen Minderheiten als „das Salz für ein modernes Europa“ bezeichnen. Auch sie sind gerade wegen ihrer Struktur besonders befähigt, etablierten Gesellschaftsformen moderne Akzente zu geben. In die staatspolitische, national abgekapselte Erstarrtheit der Binnenländer bringen die Heimatvertriebenen und die Minderheiten zwei wesentliche Lebenserfahrungen mit, die der träge dahinfließenden Diskussion um ein Vereintes Europa nützliche Grundsatzkenntnisse beisteuern: Die Heimatvertriebenen haben die Auswirkungen des Nationalismus in allen Licht- und Schattenseiten am eigenen Leib erfahren, aber gerade durch ihre ungebrochene Liebe zur alten Heimat haben sie die Bedeutung der Ursprungsheimat nicht vergessen.

Wenn heute in der Diskussion um die Menschenrechtserklärung der UNO und um das Selbstbestimmungsrecht der Begriffe des Rechtes auf die Heimat verstärkte Bedeutung hat, so stellt dieses Recht für die Heimatvertriebenen einen viel tieferen Sinngehalt dar, als für jene, die nie das Los der Vertriebung und des Verlustes der Heimat kennengelernt haben. Man wird daher bei der Diskussion und Formulierung der Gesetzentwürfe besonders ihre Stimme beachten müssen. Der Sprecher der Sudetendeutschen, Dr. Walter Becher, stellte jüngst in einem Artikel zu dem Problem „Heimatvertriebene und Europa“ fest, daß gerade die deutschen Vertriebenen, die am eigenen Leib verspüren mußten, daß Vertriebung kein Mittel zur Lösung eines friedlichen Zusammenlebens ist, nach übernationalen Formen suchten. Man sei zur Überzeugung gekommen, daß die Nationalitätenkämpfe nur unter dem Dach eines gemeinsamen freien Europas dahinschmelzen werden.

Der Präsident der Paneuropa-Union, Dr. Otto Habsburg, hat die Vertriebenen einmal die „Kerntruppe für ein neues Europa“ genannt. Sie sind die Avantgardisten einer europäischen Lösung, in der nationale Eigenständigkeit in einer Partnerschaft gewahrt wird. Zusammenleben und Versöhnung müssen die Basis für ein Recht sein, das allen die Qualität des Lebens garantiert.

Wenn in diesen Wochen stärker als sonst diese Gedanken des Selbstbestimmungsrechtes diskutiert werden, so hat das einen terminlichen Grund. Am 10. Dezember jährt sich nämlich zum fünfundzwanzigstenmal der Tag der Annahme der Menschenrechtsdeklaration durch die UNO. Hatte diese Deklaration freilich nur grundsätzliche und keine rechtliche Bedeutung, so wurde der nächste Schritt achtzehn Jahre später am 19. Dezember 1966 mit der Annahme zweier „Paktentwürfe“ durch die Vollversammlung der UNO fortgesetzt. Indes, der „Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte“ und der „Internationale Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte“ quälen sich wiederum seit Jahren durch die Gesetzesbestimmungen hindurch, die vorsehen, daß die Pakte erst nach der Ratifizierung durch 35 Staaten in Kraft treten. Mit der Bundesrepublik Deutschland, die jüngst — nach Moskau — das Ratifizierungsgesetz der Menschenrechtspakte verabschiedet hat, sind es erst 21 Staaten, die mitmachen. Ein zäher Weg liegt also noch vor dem Ziel. Dennoch hat der aktuelle Bezug wieder bewußt gemacht, daß die „Pakte“ von 1966 ein elementares Anliegen der Vertriebenen einschließen, und zwar das Recht auf Selbstbestimmung für alle Völker und Nationen. Die Paktstaaten werden gemäß Artikel 2 der Konvention verpflichtet, „die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes in allen ihren Gebieten zu fördern und die Erhaltung jenes Rechtes in anderen Staaten zu achten“.

Hier meldet sich nun zum rechten Augenblick die Stimme der Vertriebenen. Der Bund der Vertriebenen in der BRD hat anläßlich des Tages der UNO-Menschenrechtsdeklaration die Millionen deutschen Vertriebenen zu einer Unterschriftenaktion aufgerufen. Durch ihre Unterschrift unter eine vom Verband vorgelegte Petition wird die Forderung unterstützt, „daß alle Menschen, ohne Rücksicht auf Sprache, Glauben und Herkunft das Grundrecht auf ungestörten Verbleib in der angestammten Heimat haben und daß die Verwirklichung aller Grundfreiheiten und Menschenrechte für den einzelnen und die Gemeinschaften

gesichert ist".

Da gerade die Übergangsjahrzehnte vom nationalen zum übernationalen Denken, jene Zeit des „Zwischeneuropa“, wie es Dr. Becher nannte, zweifellos mit erheblichen Anfangsproblemen wird rechnen müssen, wäre es sicher gut, wenn etwa die UNO hier eine neue Aufgabe ihrer übernationalen Sicherheitspolitik erblicken würde. Erst jüngst hat auf dem Sudetendeutschen Heimattag in Wien-Klosterneuburg der Bundesvorsitzende der Seliger-Gemeinde, Adolf Hasenöhl, angeregt, daß bei der Weltorganisation ein Ombudsman für Volksgruppen und Minderheiten etabliert werden sollte. Er solle als Treu-

händer neben dem Beschwerderecht für Minderheiten und Volksgruppen auch das Recht besitzen, dem europäischen Parlament oder der UNO über die Lage der Minderheiten und Volksgruppen Bericht zu erstatten.

Daß es sich hier um ein stets aktuelles Anliegen der Welt handelt, sehen wir in Österreich beim Blick nach Südtirol oder zu den slowenischen Minderheiten in Kärnten greifbar nahe vor uns. Man wird auch nicht auf jene Sudetendeutschen vergessen dürfen, die heute noch in der CSSR leben. Sie haben wohl ein eigenes Sprachrohr, die „Prager Volkszeitung“, als „Wochenblatt der deutschen Werktätigen in der CSSR“, sie pflegen die deutsche Sprache wie eine verschämte Erinnerung an eine vergangene Lebenswelt, und sie verfolgen, wo immer sie können, die Entwicklung der Deutschen und Sudetendeutschen im Westen mit wacher Aufmerksamkeit, aber sie sind eben mehr oder weniger geduldete Minderheiten. Sie wohnen nicht mehr etwa in Troppau, sondern in Opava, nicht in Reichenberg, sondern in Liberec...

Die Welt geht heute ohnedies rasch von Aufregung zu Aufregung „voran“, neue Krisen wachsen aus der Politik. Zu schnell härtet sich unser Gefühl gegen fremdes Leid ab. Immer neue Vertriebenenströme in immer neuen Gegenden der Welt werden zu traurigen Verbündeten eines Schicksals. Klammern wir uns daher an die wenigen Möglichkeiten, um wenigstens die Diskussion um die Wahrung der Menschenrechte wachzuhalten. Dürr genug vor dem Schauderbild des Leids in der Welt, aber immer wieder ein Anlaß, um zu mahnen!

Deutscher Journalist festgenommen

Streit um den Fotoapparat des Rundfunkkorrespondenten Riese

Der ehemalige Deutschlandfunk-Korrespondent in Prag, Hanspeter Riese, ist dort vorübergehend von tschechoslowakischen Geheimpolizisten festgenommen worden. Erst nach einstündigem „Verhandeln“ und Vernichtung eines beschlagnahmten Films wurde er auf freien Fuß gesetzt.

Riese war vor über einem Monat wegen angeblicher „grober Verletzung der Pflichten eines Auslandsjournalisten“ die Akkreditierung entzogen worden. Montag vergangener Woche war er in Prag eingetroffen, um seine Wohnung und sein Büro zu räumen, nachdem ihm die tschechoslowakischen Behörden „freies Geleit für 72 Stunden“ garantiert hatten. Wie Riese telefonisch mitteilte, war er auf offener Straße von Geheimpolizisten angehalten worden. Nachdem er sich geweigert hatte, ihnen einen umgehängten Fotoapparat auszuhändigen, sei er in einem Auto zur Polizeizentrale gebracht worden. Ihm wurde, wie er berichtete, der Vorwurf gemacht, er habe Angehörige der Sicherheitspolizei fotografiert. Er habe jedoch nur Sehenswürdigkeiten und das Leben Prags zur Erinnerung aufgenommen. Gegen die Behandlung und die Beschlagnahme des Films legte Riese Protest ein. Seine Forderung nach sofortiger Benachrichtigung der Handelsvertretung wurde abgelehnt.

Personalien

Gustav Peichl, aus Mährisch-Trübau stammender Diplomarchitekt, wurde zum ordentlichen Hochschulprofessor an der Akademie der bildenden Künste ernannt. Professor Peichl, international bekannter Architekt, genießt auch als Karikaturist („Ironimus“) einen Namen.

Totale Wehrerziehung in der CSSR

Brummend und unlustig machen die Menschen mit

Von der CSSR-Nationalversammlung der Föderation wurde das Gesetz über die militärische Erziehung angenommen. Die Grundlagen des Gesetzes „entsprechen den Grundsätzen Lenins über die Verteidigung der sozialistischen Heimat“.

Das Gesetz wurde folgend begründet und erläutert:

„Die Wehrerziehung der Bevölkerung ist ein bedeutender Bestandteil des gesamten Verteidigungssystems der CSSR, sie ist verbindlich für alle gesellschaftlichen Gruppen.“ Das neue Gesetz will einen Wandel in der Einstellung zur Wehrerziehung herbeiführen. Es beruht auf den Erfahrungen, die andere sozialistische Länder auf diesem Gebiet gesammelt haben. Es geht davon aus, daß sich der Imperialismus nicht gewandelt habe, denn er verfolge mit äußerster Anstrengung die Verwirklichung seiner Ziele. Nach Lenin sind alle Kriege „Kriege der Völker“, die neben anderen Mitteln entscheidend durch die moralische und politische Bereitschaft beeinflusst werden können.

Das neue Gesetz bestimmt die Ziele, den Inhalt und den Umfang der Wehrerziehung, ihre Or-

ganisation, die Teilnahmepflicht und die daraus folgenden rechtlichen Ansprüche. Das Ziel ist: Jeder Bürger der CSSR muß sich bewußt werden, daß es seine Pflicht ist, überall und immer sein Vaterland zu verteidigen, im Kriege sein Leben für die Freiheit, Unabhängigkeit und den Sieg des Kommunismus einzusetzen. Die Mittel dazu sind weltanschauliche und politische Stand-

Bodenbeläge — Spannteppiche — Dekorvorhänge — Tapeten — Beitemrandungen und Teppiche

ORASCH ERBEN

Klagenfurt, Ecke 10.-Oktober-Straße - Paulitschgasse (Prosenhof).

festigkeit, körperliche Einsatzbereitschaft und technische Fertigkeit in der Anwendung der Verteidigungsmittel. An diesem Ziel müssen alle staatlichen Stellen und der Verband der Armeangehörigen (Zvázarm) arbeiten. Die öffentliche Hand muß die Mittel bereitstellen. In den landwirtschaftlichen Genossenschaften wie in den Betrieben und allen Verbänden, die der Erziehung

und der körperlichen Ertüchtigung dienen, muß die Wehrerziehung regelmäßig durchgeführt werden. In besonderen Fällen kann die Wehrerziehung auch während der Arbeitszeit durchgeführt werden. Die Teilnehmer beziehen dafür eine Entschädigung.

Die totale Wehrerziehung steht im Widerspruch zur Friedensbetreuung durch die Propaganda. Das empfinden auch die Tschechen und Slowaken, wenn sie gezwungen werden, an den vorgeschriebenen Übungen teilzunehmen. Die Übungen schränken die Freizeit der Bürger — sogar der Jugend und der Ruheständler — erheblich ein, da die Teilnahme an politischen Veranstaltungen eine nicht zu umgehende Belastung darstellt.

Tschechischer Bischof in Moskau

Der offiziellen tschechoslowakischen Delegation, die am Weltfriedenskongreß in Moskau teilnimmt, gehören der Apostolische Administrator von Olmütz, Jozsef Vrana, die beiden Kapitellvokare von Kassa und Roznava, S. Onderko und Z. Belak, sowie der Prager Kanoniker J. Mara an. An dem Weltkongreß, der am vergangenen Donnerstag mit einer Begrüßungsansprache des sowjetischen Parteichefs, Leonid Breschnew, im Kongreßpalast des Kreml eröffnet wurde, nehmen rund 3000 Delegierte aus 143 Ländern teil. Unter den über hundert internationalen Organisationen, die am Kongreß mitarbeiten, befinden sich Abordnungen der UNO, der Arabischen Liga, der Organisation für die Einheit Afrikas, des Internationalen Roten Kreuzes, von „Amnesty International“, internationaler Gewerkschafts- und Jugendorganisationen, sowie Delegierte der Buddhistenunion, der Lutheraner und Baptisten. Auf der Tagesordnung der Arbeiten standen aktuelle Themen der internationalen Politik sowie die Ausarbeitung mehrerer Resolutionen.

Prag ließ zwei Kinder ausreisen

Die tschechoslowakischen Behörden haben zwei westdeutsche Kinder ihren Eltern übergeben, die in der Tschechoslowakei zurückgehalten worden waren, nachdem der Versuch mißglückt war, mit ihren Pässen zwei Kinder aus der DDR in die Bundesrepublik zu bringen, das berichtete die Prager Parteizeitung „Rude Pravo“. Die neunjährige Dagmar Teichert und ihr 15 Jahre alter Bruder Volker wurden Frau Teichert am tschechoslowakisch-bayerischen Grenzübergang bei Schirnding übergeben. Wie „Rude Pravo“ meldete, kamen beide Kinder mit zwei anderen Westdeutschen, Günther Reißaus und Josef Siersch, in die Tschechoslowakei. Reißaus und Siersch hätten versucht, mit den Pässen von Dagmar und Volker Teichert zwei Kinder aus der DDR über die Tschechoslowakei in die Bundesrepublik zu bringen. In der vergangenen Woche wurde bekannt, daß Reißaus bei dem Versuch, illegal die Grenze zwischen der DDR und Tschechoslowakei zu passieren, festgenommen worden war. Über das Schicksal von Siersch wurde nichts mitgeteilt.

Strougal: Keine ernstern Hindernisse mehr...

Zuversichtlich hat sich am vergangenen Donnerstag der tschechoslowakische Ministerpräsident Strougal über die Normalisierung des Verhältnisses zwischen Prag und Bonn geäußert. „Wir sehen keine ernstern Hindernisse, die der sofortigen Normalisierung der Beziehungen der CSSR und der Bundesrepublik Deutschland im Wege stehen würden“, sagte er auf einer Kundgebung zu Ehren des nordvietnamesischen Regierungschefs Pham Van Dong in Preßburg. Die Verhandlungen zwischen der Tschechoslowakei und der Bundesrepublik, so sagte Strougal weiter, seien ein Bestandteil der positiven Entwicklung in Europa. „Sie wurden nur aus Gründen, die allgemein bekannt sind, unterbrochen“, fügte

Gute Chancen in der CSSR

Wirtschaftsgespräche zwischen Österreich und der CSSR

In der Zeit vom 22. bis 25. Oktober fanden in Prag österreichisch-tschechoslowakische Wirtschaftsverhandlungen zur Regelung des Warenverkehrs für das Jahr 1974 statt. Neben bedeutenden beiderseitigen Kontingenterhöhungen wurde wieder eine Reihe von Waren bei der Einfuhr aus der CSSR von mengenmäßigen Beschränkungen befreit. Es ist zu erwarten, daß sich der in letzter Zeit erkennbare Trend zur kräftigen Ausweitung des beiderseitigen Warenverkehrs nicht verstärkt.

Als wichtigste österreichische Ausfuhrgegenstände waren chemische Erzeugnisse und Düngemittel, Papier, Textilierzeugnisse, Industrieanlagen, Ma-

schinen, Walzmaterial und Stahl sowie Erdölprodukte zu nennen. Beim Import aus der CSSR sind vor allem landwirtschaftliche Produkte, feste mineralische Brennstoffe, Erdölprodukte, Textilien, Stahlrohre und Werkzeugmaschinen sowie Holz und Holzzeugnisse von Bedeutung. Auch für österreichische Investitionslieferungen bestehen weiterhin gute Chancen.

Das Ergebnis der Verhandlungen wurde in einem Protokoll festgehalten, das auf österreichischer Seite von Ministerialrat Dr. Fäbl vom Handelsministerium und auf tschechoslowakischer Seite von Sektionschef Dr. Killian vom Außenhandelsministerium in Prag unterzeichnet wurde.

Tribüne der Meinungen

Betr.: Sendung „in eigener Sache“ vom 16. 9. 1973

In obiger Sendung hat sich u. a. auch eine Vertriebene aus Siebenbürgen zu Wort gemeldet und dabei das durch viele Jahre verschleppte Problem der Vertriebenenentschädigung zur Sprache gebracht. Ein anwesender Rechtsanwalt hat dazu bemerkt, daß es sich in diesem Falle nicht „um eine österreichische Sache“ handle. Herr Dr. Zilk hat auf diese Äußerung des Anwaltes unverzüglich reagiert und der recht verdutzten Siebenbürgerin das Wort entzogen und so gleich einem anderen Anwesenden übertragen. Herr Dr. Zilk hätte auf diese Tatsachen keineswegs gerecht werdende Auskunft des Anwaltes doch einen Augenblick der Überlegung folgen lassen müssen, wobei er uns schwer zu dem Ergebnis gelangt wäre, daß die Vertriebenen aus der ehemaligen Monarchie nicht nur schon früher die österreichische Staatsbürgerschaft besaßen, sondern diese nun auch schon wieder seit fast 30 Jahren inne haben. Kann man also eine von Staatsbürgern vorgebrachte und ohne Zweifel berechnete Forderung ganz einfach mit dem Hinweis abtun, es wäre „keine österreichische Sache“? Im Übrigen wird diese von den Verbänden der Vertriebenen seit vielen Jahren aufgerollte Forderung von den zuständigen österreichischen Stellen trotz häufiger Urgezen immer wieder auf die lange Bank ge-

schieben, obwohl bekannt ist, daß sich die BRD bereit erklärt hat, den Löwenanteil der ohnehin nur geringen Entschädigung für die in unserem Lande ansässigen Vertriebenen zu übernehmen. Es geht also in der Hauptsache wohl nur um ein bißchen guten Willen der österreichischen Regierung, um endlich denen, die nach der erbarmungslosen Vertreibung aus ihrer jahrhundertalten Heimat und Wegnahme aller ihrer Habe, die zumeist durch viele Generationen in härtester Arbeit und unendlichem Fleiß geschaffen wurde, zu einer bescheidenen Entschädigung zu verhelfen. Daß bei dieser „humanen“ Aussiedlung außerdem noch Hunderttausende unschuldige Landsleute oft auf viehischste Weise vom Leben zum Tode befördert wurden, ist wohl noch hie und da bekannt, wird aber mit keinem Wort mehr erwähnt, denn über diese Tragödie hüllt die Welt wohlweislich den Mantel des Schweigens.....

Ich glaube daher nachdrücklichst und zugleich im Namen von einer großen Zahl Heimatvertriebenen in meinem Bekanntenkreise dafür eintreten zu müssen, daß der Herr Finanzminister auch in den Fernsehsendungen dazu angehalten wird, seine hinhaltende Taktik hinsichtlich Erfüllung dieser allzuberechtigten Forderung von Mitbürgern, die unendliches Leid ertragen und aller Habe verlustig gingen, endlich aufzugeben. Erhard Wagner, Hallein

Sudetendeutscher Betrieb

Buchdruckerei Fr. Sommer

Drucksorten jeder Art
Inhaber: Ing. Otto und Rautgundis Spinka
3100 St. Pölten, Kremser Gasse 21

er hinzu. „Wir sind jedoch überzeugt, daß die weitere Entwicklung unseren Standpunkt bekräftigen wird.“ Die Ursache der Unterbrechung, die Frage der vollen konsularischen Vertretung West-Berlins durch die Botschaft der Bundesrepublik, erwähnte Strougal jedoch nicht.

Landeskulturtagung in Wien

Der Landesverband für Wien, Niederösterreich und Burgenland der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich führt am Samstag, dem 24. November, 9 Uhr, in der Gaststätte „Zu den drei Hackeln“, Wien 8, Piaristengasse 50, eine Kulturtagung durch. Dabei sollen die Ergebnisse der Bundeskulturtagung in München im Mai 1973 ausgewertet und all die Bücher, Schriften und Behelfe gezeigt werden, die damals durch die Sudetendeutsche Landsmannschaft in der Bundesrepublik den Tagungsteilnehmern in München mitgegeben worden sind. Die Kulturarbeit ist innerhalb der Gesamtarbeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft von größter Bedeutung. Vor allem durch sie kann das Heimatbewußtsein der Landsleute erhalten werden. Deshalb wird dringend gebeten, daß jede Heimatgruppe wenigstens einen Landsmann entsende. Ist sie in der Lage, mehrere Vertreter teilnehmen zu lassen, so wird dies froh begrüßt werden. Voraussichtliches Ende der Tagung: 12 Uhr.

Die Deutschen in Rumänien

Das diesjährige Jahrestreffen der Siebenbürger Sachsen in der Bundesrepublik Deutschland und der kürzliche Besuch des rumänischen Staatschefs und KP-Vorsitzenden Ceaucescu in der BRD, lenkte die Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit auf die heute größte auslandsdeutsche Volksgruppe in Europa, die in Siebenbürgen und im Banat lebt. Die Deutschen in Rumänien machen heute rund 400.000 Personen aus. Sie sind nach den Madjaren die größte nationale Minderheit des Landes und stellen etwa 2,5 Prozent der Gesamtbevölkerung. Während andere kommunistische Länder ihre Deutschen vertrieben haben, hat Rumänien nie Pläne zur Austreibung seiner deutschen Landsleute entwickelt. Diese Tatsache erleichtert auch heute das Verhältnis zwischen diesem Staat und der BRD. Ja, die seit Kriegsende in Deutschland lebenden Siebenbürger und Banater Deutschen konnten sich als Brücke fühlen und wissen dies zu nutzen. Weil es das Trennende der Vertreibung nicht gab, obendrein auch keine territorialen Probleme zwischen Deutschland und Rumänien bestehen, nehmen seit Jahren Vertreter der rumänischen Botschaft an den großen Treffen der Siebenbürger in Dinkelsbühl teil.

Die erste planmäßige Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen, die aus Norddeutschland kamen, doch auch Flamen und Wallonen umfaßte, setzte unter dem ungarischen König

TONI HERGET

Geisa II. (1141-1161) ein. König Andreas II. verlieh dann 1224 den „Goldenen Freiheitsbrief“ für die Ansiedler auf dem „Königsboden“. Fleiß, Selbstzucht und Gemeinschaftsempfinden schuf die „Nationsuniversität“, damit ein geistiges und wirtschaftliches Elitenum, weit weg vom Muttervolk. War es der Wunsch der ungarischen Könige, Siedler zu bekommen, um das weite Reich im Karpatenbogen zu festigen, zu schützen, zu besiedeln und neue Einnahmen zu schaffen, so der der Siedler, nach heimischer Art als Freie leben zu können. Die Siebenbürger Sachsen haben nie Leibeigenschaft kennengelernt. Daneben achteten sie auf eine gediegene Ausbildung ihrer Pastoren — bis zum 2. Weltkrieg meist in Deutschland —, seither an den Schulen des eigenen Landes und ein gutes Schulwesen im allgemeinen. Die Entscheidung der Siebenbürger von Ende 1918 für den rumänischen Staat — in Ausübung ihres Selbstbestimmungsrechtes — mag mitgeholfen haben, daß sie 1944/45 nicht vertrieben wurden. Die Deutschen des Banats waren katholisch, von Anfang an weniger volksbetont und weit mehr der Madjarisierung unterworfen als die ihre Eigenart betonenden Sachsen.

Weder Mongolensturm, noch Türkeneinfälle konnten den Siebenbürger Sachsen etwas anhaben. Ihre evangelische Religion ist bis heute ihre feste Burg, auch wenn die Kirche kein eigenes Schulwesen mehr besitzt, wie es bis zur Schaffung des kommunistischen Rumäniens der Fall war.

Zwar blieb den Deutschen Rumäniens die Vertreibung erspart, doch bekamen auch sie ihr Quentchen Leid und Not am allgemeinen deutschen Zusammenbruch 1944/45 zu tragen. Im Jänner 1945 wurden alle deutschen Männer zwischen 16 und 45 und alle Frauen und Mädchen zwischen 18 und 32 Jahren erst interniert und mußten dann kurz darauf wegen „Wiedergutmachungsarbeiten“, die die Sowjetunion von Rumänien forderte, in der Sowjetunion fronen, in Bergwerken, Fabriken, beim Straßenbau und bei der Schaffung des Schwarzmeerkanals. Einer der Beteiligten, Bernhard Ohsam, hat darüber in seinem Roman „Eine Handvoll Machorka“ erzählt. Die Anpassung der rumänischen Wirtschaft an das russische Beispiel brachte nach 1944/45 die Zerschlagung der geschlossenen deutschen Siedlungsgebiete in Siebenbürgen, im Banat, in der Bukowina und im südlichen Sathmar. Durch Zwangskollektivierung und Industrialisierung wurden die deutschen Dörfer und Kleinstädte schnell rumänisiert. Ein nicht geringer Teil der Deutschen war zudem beim Zusammenbruch der deutschen Front in Rumänien mit den deutschen Truppen ab-

gezogen. Anders als die Austreiberstaaten steht das kommunistische Rumänien zum Heimatrecht. Ceaucescu spricht nicht nur vom Heimatrecht, sondern sogar von einer Heimatpflicht und forderte schon mehr als einmal die ausgewanderten Deutschen auf, in ihre Heimat zurückzukehren, wo es für sie keine Diskriminierung gebe. Infolge dieser Einstellung gibt es seitens des rumänischen Staates auch kaum Verständnis für eine Familienzusammenführung nach Deutschland. Von 1950-1969 durften nur etwas über 17.000 deutsche Personen legal ausreisen.

Anders als bei den Deutschen im Banat sind Einfluß und Bedeutung der Kirche bei den Siebenbürger Sachsen nach wie vor sehr groß. Sie hat auch keine Nachwuchssorgen. Der Einfluß der rumänischen „Einheitsschule“ mit deutschen Sektionen macht sich aber bereits bemerkbar. Die Ausbildung der deutschen Lehrer erfolgt an rumänischen Hochschulen, an denen Institute für Germanistik geschaffen wurden. An den Theatern in Temeschburg und Hermannstadt gibt es deutsche Abteilungen. Das renommierte Bruckenthal-Museum und die Astra-Bibliothek besitzen zusammen rund 250.000 deutsche Bücher. Der Staat macht keine Schwierigkeiten, daß sich die Minderheiten mit den kulturellen Einrichtungen ihrer Muttervölker beschäftigen, wenn auch das gesamte Erziehungswesen einen marxistischen Anstrich hat. Nach Art. 17 der rumänischen Verfassung „gewährleistet der Staat die Entfaltung der Kultur des rumänischen Volkes sowie der Kulturen der nationalen Minderheiten, die dem Inhalt nach sozialistisch, der Form nach aber national ist.“ Der außenpolitische Behauptungswillen Rumäniens, vor allem in Zusammenhang mit der zweiten „Befreiung“ der Tschechoslowakei im Jahre 1968 sichtbar geworden, wirkt sich zugunsten der Minderheiten aus. Für die Deutschen gibt es die Tageszeitung „Neuer Weg“ (Auflage 75.000), zwei

Wochenblätter mit geringer Auflage und die für die gesamte deutsche Literatur so bedeutsame Zeitschrift „Neue Literatur“, die als einzige Literaturzeitschrift die deutschen Neuerscheinungen in aller Welt erfaßt. So wird eine auslandsdeutsche Volksgruppe zur gesamtdeutschen Klammer! Schriftsteller wie A. Meschendorfer, E. Wittstock, Zillich und andere, sind auch bei uns bekannt.

Weil Rumänien auch in schwerer Zeit seine Deutschen als Landeskinder betrachtet hat, ist heute der Brückenschlag zwischen der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen und Rumänien leichter. Er wird aber auch wahrgenommen von rumänischer Seite. Längere Diskriminierungen oder Verfolgungen wie z. B. in der Tschechoslowakei oder in Jugoslawien, fanden nie statt. Viele Erklärungen und grundsätzliche Setzlungen dieser Landsmannschaft haben ihren Niederschlag in einer kleinen Broschüre gefunden (Ein Weg zur Verständigung, Verlag H. Meschendorfer, 1971, 46 S.), die vor allem Berichterstatter aus den östlichen Staaten zur Lektüre zu empfehlen wäre.

Die beste neuere Informationsquelle aus sachkundiger Feder bietet z. Z. Manfred Klaupe mit seiner 136-Seiten-Schrift „Das sächsische Minderheitensiedlungsgebiet in Südsiebenbürgen“, die ebenfalls im Verlag Hans Meschendorfer, 1971 in München erschienen ist. Diese Schrift hat den großen Vorteil, daß auch viele Angaben für den ökonomischen Sektor zu finden sind und die deutschen Siedlungsdörfer auch mit rumänischen Namen aufgeführt sind, wodurch sich deutsche Landesfremde leichter zurechtfinden können.

Infolge der guten Karten und der kritischen Betrachtung sei bezüglich des Deutschtums im heutigen Rumänien auch auf die Eckartschrift Nr. 34 (Wien) von Dietger Waldmann „Die Deutschen in Rumänien von heute“ hingewiesen.

Sie müssen sich neu anstrengen

Die Überraschung der Landtags- und Gemeindewahlen in Wien und Oberösterreich lag darin, daß sie am meisten die politischen Parteien überrascht haben (und die das Gras wachsen hörenden Meinungsforscher). Alle Erwartungen und Berechnungen wurden über den Haufen geworfen. Glaubten Parteiführer und Kommentatoren, in Wien würde dem sozialistischen Alleinregime das Totenglückchen geläutet werden, so errang der neue Bürgermeister Leopold Gratz einen Sieg, wie ihn seine Partei, auch in Wien noch niemals hatte heimbringen können. Und hatten andererseits in Oberösterreich die Sozialisten 28 Mandate und damit die Alleinbestimmung angepeilt, so fiel genau diese Mandatszahl der Volkspartei zu. Dabei hatte vieles für die sozialistische Prognose gesprochen: Die fortschreitende Industrialisierung und das Abwandern der Landbevölkerung aus der Landwirtschaft in die Industrie allein schon sollten den seit 1967 bestehenden Überhang sozialistischer Stimmen vermehren. Zählte man noch Einflußmöglichkeiten von der Bundespolitik her dazu, so schien ein sozialistischer Sieg eine gemachte Wiese zu sein.

Es ist völlig anders gekommen. Die Politiker und die Parteien denken und die Wähler lenken. Die Lehre, die 1966 gezogen werden konnte als die ÖVP mit der Alleinregierung betraut wurde, die sich 1967 verstärkte, als eine jahrzehntalte konservative Vorherrschaft in Oberösterreich plötzlich gebrochen wurde, die wiederum 1970 und 1971 mit dem Sieg der Sozialisten bekräftigt, aber 1973 in Graz und Klagenfurt in umgekehrter Richtung bestätigt wurde, diese Lehre lautet: es gibt keine betonierte Macht, es gibt keine politische Erbherrschaft der politischen Parteien. Sie müssen sich immer wieder neu anstrengen, die Gunst des Wählervolks zu gewinnen.

Das ist recht tröstlich für den Staatsbürger, der ohnedies zu der Ansicht neigt, er könne sich gegen die Mächtigen nicht helfen. Die Wahlen vom 21. Oktober 1973 haben gezeigt, daß es nicht der Staatsbürger ist, der vor den „Mächtigen“ buckeln muß, sondern daß der Politiker sich um die Gunst des Bürgers (wenigstens bei den Wahlen) zu bemühen hat.

Als Heimatvertriebene haben wir in den letzten Jahren die Feststellung machen müssen, daß wir links liegen gelassen wurden. Als 1969 Landsleute bei einem Parteisekretariat vorsprachen, um vor den Nationalratswahlen ihre Wünsche vorlegen zu können, wurde ihnen gesagt: Ja, hört ihr denn mit diesen alten Sachen gar nicht auf? Es sei hier verschwiegen, um welches Sekretariat es sich handelte, denn die Tendenz war in allen Sekretariaten ziemlich gleichlautend, wenn sie auch nicht so direkt ausgesprochen wurde. Aber auch die Heimatvertriebenen sind Wähler, die Stimmen dahin und dorthin geben und Mandate hierhin und dorthin verschieben können. Vielleicht haben sie das auch diesmal getan. Da die Stimmenabgabe geheim ist, kann man keine Beweise erbringen. Aber Verschiebungen in Ballungsgemeinden der Heimatvertriebenen in Oberösterreich deuten darauf hin (etwa in Oberösterreich, Munderfing, im Bezirk Braunau, Ansfelden, Pasching, Traun im Bezirk Linz, wo sich recht beträchtliche Veränderungen in den Stimmenanteilen der Parteien gegenüber den letzten Nationalratswahlen ergeben haben).

Der Schock in den Sekretariaten wird sich mit Sicherheit in kurzer Zeit wieder beheben — wenn die verschiedenen Interessengruppen es dazu kommen lassen. Für die Heimatvertriebenen, die gerade in den allerletzten Jahren völlig mißachtet wurden, ist jetzt Gelegenheit, sich zu Gehör zu bringen: als Gruppe oder als Einzelbürger. Daß sich eine politische Partei einfach gar nicht mehr um eine Wählerschaft von 200.000 bis 250.000 Stimmen zu kümmern braucht, das kann nach der Lehre des 21. Oktober einfach nicht wahr sein.

Ob es schon eine Auswirkung der Oktoberwahl ist, daß die Regierung beschlossen hat, an einem Tag im Monat allen Staatsbürgern für ihre Anliegen zur Verfügung zu stehen, läßt sich nicht sagen. Aber daß gerade die Heimatvertriebenen von diesem Angebot Gebrauch machen werden, das sollte außer Frage stehen. Denn von Seiten der Politiker wird — laut 21. Oktober — eine neue Anstrengung, auch in bezug auf uns, erbracht werden müssen. Gustav Putz

Eine neue Grenzstation eröffnet

Markt Eisenstein bekam ein modernes Zollabfertigungsgebäude

Mit einem kleinen Festakt ist am 16. Oktober das auf der tschechischen Seite des Grenzortes Eisenstadt (Zelezna Ruda) neu errichtete Zollgebäude in Betrieb genommen worden.

Die für die derzeitige Reisefrequenz noch etwas überdimensioniert erscheinende Anlage hat links und rechts von dem Abfertigungsgebäude jeweils drei überdachte Fahrspuren für die Aktivitäten der Zollbeamten, die in der Lage sein sollen, hier täglich rund 1.200 bis 1.500 Fahrzeuge abzufertigen; zu einem erheblichen Teil Lastkraftwagen, die aus dem Süden der Bundesrepublik Waren in

die Tschechoslowakei oder in umgekehrter Richtung nach Bayern transportieren. Im Mitteltrakt gibt es nicht nur Zollräume, sondern auch ein Erfrischungsbuffet, Ruheräume und einen Sitzungssaal, über dessen Zweckbestimmung bei der Eröffnung allerdings nichts gesagt wurde.

Hauptsächlich wohl für die benachbarten Bundesbürger plant man, in der Nähe des neuen — in einer der landschaftlich reizvollsten Gegenden des Böhmerwaldes gelegenen — Zollgebäudes für Kurzaufenthalter einen Hotelbau für 5.000 bis 6.000 Touristen jährlich zu errichten.

Vorsorgen
Steuersparen
Kapitalbildung
Spitzenrendite

LEBENS-VERSICHERUNG

Selbstverständliche BUNDESLÄNDER-VERSICHERUNG

die große österreichische Kundenbüros überall in Österreich

Im Gegensatz zu vielen Deutschen in Rumänien und Polen, die in die Bundesrepublik Deutschland auswandern möchten, denkt kaum ein Ungarndeutscher daran, seine Heimat zu verlassen, schreibt die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Unter den vielen tausend Ungarn, die während und nach den Unruhen 1956 ihr Vaterland verließen, waren kaum Deutsche und Deutschstämmige. Wenn ein Schwabe aus Ungarn heute seine Verwandten und Freunde, die aus seinem Dorf stammen, in der Bundesrepublik besucht, so „vergißt“ er nicht heimzukehren, wie es heute noch manche Ungarn tun.

Nach Schätzungen der Leitung des „Demokratischen Verbandes der Deutschen in Ungarn“ leben heute in Ungarn noch 220.000 Deutsche. Obwohl sie mit den je 100.000 Slowaken und Serbokroaten und den 25.000 Rumänen insgesamt 4,5 Prozent der 10 Millionen Einwohner Ungarns ausmachen, sind die „Nationalitäten“ in der amtlichen Statistik nur mit 1,5 Prozent der Gesamtbevölkerung angegeben.

Der Grund für diesen Unterschied: Viele, die mit ihren Eltern noch deutsch sprechen, haben bei der letzten Volkszählung Ungarisch als Muttersprache angegeben. Die Muttersprache ist für die Einstufung entscheidend.

Heute kommt es oft vor, daß der Sohn schwäbischer Eltern in der Umgebung von Budapest oder in

sprechen und singen. Wir verlangen nur, daß sie Sozialisten sind.“

Die Verbindungen zu den Verwandten und Freunden in der Bundesrepublik sind sehr eng. Manches deutsche Auto, das vor Wirtschaftsgebäuden landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften einst rein schwäbischer Dörfer steht, ist ein Geschenk des Bruders oder des

In Ungarn gibt es zur Zeit 39 deutsche Kindergärten. Für den Unterricht an der Oberstufe der achtklassigen Allgemeinen Schule (Grundschule) werden Lehrer in einer eigenen Abteilung der Universität Pecs (Fünfkirchen) ausgebildet. In Baja (Südungarn) gibt es ein deutschsprachiges Gymnasium, in Fünfkirchen und im 20. Budape-

Hörer im siebenten der insgesamt acht Semester werden meist von Ungarn und nicht von Deutschstämmigen verfaßt.

Mit der „Neuen Zeitung“ (Auflage 6000) besitzen die Deutschen ein Wochenblatt in ihrer Sprache. Der „Deutsche Kalender“ des „Demokratischen Verbandes der Deutschen in Ungarn“ erscheint in einer Auflage von 11.000 Exemplaren. Das Regionalstudio Fünfkirchen des ungarischen Rundfunks sendet täglich eine halbe Stunde in deutsch. Die Wunsch- und Glückwunschsendungen mit alten Heimatliedern und neuen deutschen Schnulzen sind am beliebtesten.

Der Verband bemüht sich um Erhaltung der deutschen Muttersprache, der Trachten und des Volkslieds. Dafür unterhält er 179 Gruppen. Er hat keine Mitglieder, sondern nur den Landesausschuß und die Regionalausschüsse. Sein Generalsekretär Dr. Friedrich Wild, von den Schwaben „Fritzi Bacsii“ (Onkel Fritz) genannt, ist Abgeordneter im ungarischen Parlament.

Ungarndeutsche wandern nicht aus

der Baranya in Südungarn Deutsch und dessen Tochter Ungarisch als Muttersprache angibt. Das zeigt, wie weit die Assimilierung bereits fortgeschritten ist. Sie hatte sich schon vor dem Krieg stark entwickelt. Nach 1945 wurde sie durch Umstellung der Landwirtschaft auf genossenschaftliche Großbetriebe, Industrialisierung und Abwanderung in die großen Städte beschleunigt. Der offizielle ungarische Standpunkt lautet: „Sie sollen ruhig deutsch

Vetters, der im „alten Deutschland“ lebt, wie die Bundesrepublik zuweilen in Ungarn genannt wird. Als „Gruß aus der alten Heimat“ befördert die ungarische Post vor den großen Festen, Geburts- und vor allem Namenstagen Pakete mit kernigem Speck der mit „Kukuruz“ (Mais) gefüllten Schweine, Schinken und „Stifolder“ Salami (Verballhornung von Stift Fulda-er), die die beste in Ungarn sein soll, an Adressaten in Westdeutschland.

ster Gemeindebezirk deutschsprachige Klassenzüge, die zum Abitur führen.

Diese Zahl gibt jedoch keinen Aufschluß über die Ungarndeutschen. Alle diese Lehranstalten, vom Kindergarten an, werden gern von Ungarn besucht. Ein besonderes Lehrfach der Lehrerbildungsuniversität in Fünfkirchen ist Siedlungsgeschichte und Volkskunde der Deutschen in Ungarn. Und die aufschlußreichsten Facharbeiten der

Fritz Felzmann

Mährisches Straßenleben von einst

Hundert Jahre bedeuten in Hinsicht auf die Vorgänge im Kosmos ein Nichts, im Ablauf historischen Geschehens den Bruchteil eines Atemzuges. Und doch wandelte sich in dieser kurzen Zeitspanne das Bild unserer Umwelt in Stadt und Land entscheidend und, was Vätern und Großvätern vertrauter Anblick war, nahm für immer von uns Abschied.

Wie bunt und farbenfroh rollte doch um die Jahrhundertwende das Leben auf den mährischen Straßen ab. Freilich rumpelten die von Pferden gezogenen Fuhrwerke aller Art über ungeteerte, geschotterte Wege und übles Katzenkopfpflaster.

Das Pferd war bis in die Zwanzigerjahre des Jahrhunderts Regent der Straße.

Wer erinnert sich nicht der, von schweren Gäulen gezogenen Lastwagen, die im Jänner und Februar bei klirrendem Frost in Teichen und Flüssen gebrochenes Eis in die Keller der Fleischhauer und Brauhäuser verfrachteten. Die Tiere bliesen Wolken weißen Atems aus den Nüstern und an den Mähnen hingen Eisperlen, wenn sie die Straßen dahinstapften.

An Wagen verschiedenster Art gespannt, trabten sie, meist zu zweit, dahin. Da gab es Coupés für zwei Personen mit fixem Dach und herabbläbenden Fenstern. Für feierliche Anlässe, wie Hochzeiten oder Firmungen, standen sogenannte „Landauer“ in Gebrauch, besonders gut gefederte Luxuswagen mit zwei breiten, einander gegenüberliegenden, beleuchteten Sitzbänken und niederschlagbarem Verdeck. Ihr Name soll sich von ihrem ersten Erbauer, einem Engländer namens Landauer herleiten, nach anderer Version auf das bayrische Städtchen Landau an der Isar zurückgehen, welches das Recht, die Geburtsstätte dieser Art von Fahrzeugen zu sein, für sich in Anspruch nimmt.

Fleischhauer, Viehhändler oder Bauern hatten ein „Steuerwagerl“ in ihrem Schuppen oder der Hauseinfahrt stehen. Dieses war ein offenes Gefährt mit einer zweiseitigen wachstuchüberzogenen Sitzbank und einem dahinter befindlichem Laderaum, in welchem man größere Gepäckstücke befördern, aber auch bei Bedarf eine zweite Sitzbank mittels Lederriemen anschließen konnte. Gewöhnlich fuhr man damit einspännig. Die Viehhändler bedienten sich solcher leichter Wägelchen, wenn sie „ins Gai“ (Vieh einkaufen) führen und oft sah man sie mit gefesselten Kälbern im Wagenkasten heimkehren.

Natürlich konnte auch Jedermann, der keine Pferde besaß, ein Fuhrwerk von einem „Faker“ für Fahrten über Land mieten.

Die Verbindung zwischen Orten, die keinen Eisenbahnanschluß hatten, besorgten die städtischen schwarz-gelb lackierten, mächtigen Postkutschen mit zwei Bocksitzen übereinander und sechs, mit schwarzem Leder gepolsterten Innenstühlen. Sie beförderten auch Poststücke und Briefpost. Im Winter standen entsprechend geräumige Schlitten in Gebrauch.

Der zunehmende Bedarf an öffentlichen Verkehrsmitteln führte zur Einrichtung von Stellwagen-Linien.

Ein „Stellwagen“ war ein, mit einem fixen, horizontalem von schmalen Holzsäulen getragenen Dach versehenes Gefährt, welches mehrere hintereinander angeordnete Bänke für je fünf bis sechs Personen besaß. Zu beiden Seiten konnten zum Schutz gegen Regen und Sonne Rohleinvorhänge herabgelassen werden. Vorne saß der Kutscher, der eine Kurbel vor sich hatte, mittels welcher er die Bremsen betätigen konnte. Natürlich stellte sich ein Wagen, wenn er voll besetzt war, an die Kraft zweier Gäule hohe Anforderungen; daher bestand das ungeschriebene Gesetz, daß die Fahrgäste bei größeren Steigungen ihren Sitz zu verlassen und neben dem Wagen einherzugehen hatten.

Aber auch die schweren, mit dicken Leinwand bespannten Bierwagen, welche das goldgelbe Naß aus den Brauereien — etwa jener aus Hannsdorf und Littau — ins Umland transportierten, stellten in entlegenen Gegenden Kommunikation in der Weise her, daß deren Kutscher nicht bloß Faßbier und Kühleis ausführten, sondern gefälligerweise Briefe und Pakete beförderten, wie Personen aufsitzten ließen.

Im Frühjahr belebten Bauernwagen das Straßenbild, welche von Kühen oder Ochsen gezogen, Stalldünger auf die Felder brachten. Später tauchten Leiterwagen mit hochgetürmtem Heu auf. Solch ein Gefährt stellte ein Kunstwerk an Ladetechnik dar. Über das, zu „Binkeln“ gebundene Wiesenheu legte man den „Wiesbaum“, der vorne und hinten mittels Stricken niedergedrückt wurde. Alles überschüssige trockene Gras mußte mit Holzrechen sorgfältig abgekämmt werden. War die Ladung in Ordnung, durfte nicht ein einziger Halm während der Fahrt zur Erde fallen. Für den Kutscher wurde oben ein Sitzplatz ausgespart.

Ende Juni konnte man in Nordmähren Männer mit Sensen am Rücken den Bahnstationen zustreben sehen. Es waren Kleinbauern und Fabriksarbeiter, welche sich auf landwirtschaftliche Arbeit verstanden und im Sommer, wenn die Fabriksbetriebe mangels an Aufträgen feierten, erwerbslos waren. Sie fuhrten nach Niederösterreich zur Getreideernte, welche dort um einige Wochen früher einsetzte, als in der rauhen Heimat. Es waren fleißige, zähe Menschen. Sie arbeiteten, solange es hell war, schliefen dann einige Stunden auf den Feldern in einem „Getreidemandl“ und, sobald es licht wurde, ging die Arbeit weiter.

Während der warmen Jahreszeit gab es auf den Straßen stets allerlei zu schauen. Da kamen Pfannenflicker und Scherenschleifer mit ihren Wägelchen, auf denen fußbetriebene Schleifsteine montiert waren, durch die Ortschaften, dann wieder Haderneinkäufer und Reibsandweiber die das Naturprodukt mittels eines Holzgefäßes zumaßen. Frauen und Kinder aus armen Dörfern wanderten mit Erdbeeren, Heidelbeeren oder Schwämmen, klopfen an die

Türen und boten ihre Ware zeitlich früh feil. Kalkverkäufer aus dem südmährischen Ernstbrunn riefen vápno — vápno (Kalk-Kalk) durch die Gassen. Fenstervergaser trugen ihre stoßempfindliche Ware in Holzsteigen auf dem Rücken. Das gleiche taten Frauen aus dem Erzgebirge mit Kästen, welche mit schwarzem Wachstuch bespannt waren, in denen sie die begehrten Klöppelspitzen mit sich führten.

Werkelmannen zogen von Haus zu Haus, welche damalige Schlagerlieder auf der Walze hatten, wie „Noch a mol, noch a mol noch a mol schallts vom Tal — Nachtigall!“ aus der Zeller-schen Operette „Der Vogelhändler“. Einen Volksaufmarsch, besonders von Seiten der Jugend, verursachten die riesigen Orgelwagen, welche, mit zwei starken Pferden an der Deichsel, von Ort zu Ort gefahren wurden.

Größere Zirkusse, wie etwa der von Kludsky geleitete, kamen meist per Eisenbahn; ihre Wohn- und Menageriewagen wurden von den Stationen mit eigener Bespannung zu ihren Standplätzen gebracht.

Auch die „Elektrischen Theater“, wie die ersten Kinos genannt wurden, die mit eigenen Dynamomaschinen zur Erzeugung des nötigen elektrischen Stromes auf der Wanderschaft waren,

Reinhard Pozorny

Blühendes Mährerland

*Mitten im blühenden Mährerland
Hatt' ich Musik im drunkenen Ohr,
Weil ich in Wiesen und Uferland
Einmal mein Herz verlor.*

*Mitten im blühenden Mährerland
Liegen der Hügel einsam und viel
Vor denen einmal ein Junge stand
Weinend, verirrend und ohne Ziel.
Mitten im blühenden Mährerland
Liegt meiner Hoffnung herrlichste Kron',
Steht vor der düsteren Wolkenwand
Heute noch einsam dein hoffender Sohn.*

schlugen ihre Zelte auf. Eines dieser Unternehmen gehörte dem Südmährer Krebs, ein anderes dem Sternberger Saxinger. Anfangs wurden bloß Kurzfilme mit Bildern fahrender Eisenbahnzüge und Ähnlichem gezeigt, später auch „Dramen“, unter denen „Die weiße Sklavine“ beim Publikum größten Anklang fand. Sogar „Sexfilme“ flimmerten über die Leinwand. Eine solche Vorführung hieß „Pariser Abend“ und erfreute sich bei den Herren der Schöpfung großer Beliebtheit; zum Ärger ihrer Frauen, welche befürchteten, die Gatten könnten sittlich verdorben werden.

Nicht selten trugen auch Bewohner anderer Kronländer der Monarchie zur Belebung des Straßenbildes bei, so Bosniaken oder Serben in hohen gewichsten Stiefeln, weißen Lammfellhosen und rotem Fez mit schwarzer Quaste, welche in vorgebundenen Tragkörben Kämme, Taschenspiegel, Geldbörsen, Spazierstöcke und Messer feilboten, ferner die aus der Krainer deutschen Sprachinsel stammenden „Gottscheer“.

Zur Erinnerung an einen sudetendeutschen Theresienritter

Der Kommandant des „SMS U-4“ zu seinem 90. Geburtstag

Um den ihnen gebührenden Bewertungsgrad an die von Altösterreichs U-Boot-Männern aller Dienstgrade erzielten Erfolge anlegen zu können, muß man sich die Ungunst der Bedingungen klarmachen, unter denen diese großartigen Leistungen vollbracht wurden. Angesichts dessen sei es offen ausgesprochen, die der k. u. k. Kriegsmarine zur Verfügung gestandenen Unterwasserfahrzeuge waren vielfach „schwimmende Särge“, insbesondere traf diese makabre Bezeichnung auf „U-4“ zu, dessen Kommandant, Kapitän Rudolf Singule, Ritter des MTO., am 8. April 1973 sein 90. Lebensjahr vollendet hätte.

Auf große Jagdunternehmungen wie etwa die deutschen, konnten sich die österr.-ung. U-Boote gar nicht ernst einlassen, darum waren diese wenigen Boote von vornherein zum Verteidigungsdienst, also der Sicherung der heimatischen Küste, in Vedettenstellungen eingesetzt worden.

Oberhalb von Castelnuovo erhebt sich der Berg Rodostak, wo sich eine Signalstation der Kriegsmarine befand, die in den späten Nachmittagsstunden des 17. Juli 1915 folgende Meldung durchgab: „Auffallend starke Rauchentwicklung über Brindisi!“ Also war damit die große Wahrscheinlichkeit gegeben, daß die Italiener zu einer großangelegten Aktion gegen die dalmatinische Küste schritten. Der Kommandant der 5. Schiffsdivision reagierte schnell. Kurze Zeit darauf hatte Linienschiffsleutnant Singule schon den Befehl erhalten: „U-4“ hat in den ersten Morgenstunden derart aus der Bocche di Cattaro auszulaufen, daß es bei Tagesanbruch schon seawärts Ragusa Vecchia in Lauerstellung sein könnte!“ Singule lief also befehlsgemäß aus und sichtete bei Tagesanbruch, wie sich auf der Höhe von Molonta etwas begab, was ihn alarmierte und ihn veranlaßte, noch schärfer zu beobachten. Es war ein aus vier größeren Schiffen bestehender feindlicher Verband, der sich mit Kurs auf Ragusa näherte, überdies war noch, offenbar als Geleitschutz, ein aus mehreren Torpedofahrzeugen bestehendes italienisches Geschwader aufgebogen. Noch immer blieb Singule über Wasser, und tauchte erst, als er sich über die nächsten Absichten des Feindes ins Bild gesetzt hatte. Beim Tauchen traten aber nun die technischen Gebrechen des „U-4“ in ebenso vehementer wie überraschender Weise auf. Im Maschinenraum wurde Wassereinbruch gemeldet, auch das Entlüftungsventil versagte, wodurch die Treibstoffgase in das Bootinnere strömten,

Diese, fränkisch-thüringischer Herkunft, sollen von den bayrischen Grafen Ortenburg um 1350 mitten unter Slawen angesiedelt worden sein. Der Boden ihrer Heimat war warm und dürrig. So zogen denn die Jungen schon als halbe Kinder in die Welt, ausgestattet mit einem Korb voll Konservendosen, welche Sardinen, Sardellenringe, Bonbons, Zwieback u. dgl. enthielten. Diese fahrende Feinkosthandlung war mit einer Nummerlotterie verbunden. Man konnte sein Glück („Gerade“ oder „Ungerade“) aus einem Lederbeutel ziehen und auf diese Weise Genießer einer der erwähnten Köstlichkeiten werden. Sie trugen lange Röhrenstiefel, ebenso wie die Kroaten, welche jedoch meist nicht in Kroatien beheimatet waren, sondern aus den — heute noch in Niederösterreich und dem Burgenland bestehenden — kroatischen Siedlungen stammten. Diese hielten holzgeschnitzte Kochlöffel, auch Kinderspielzeug feil. Kleine Pfeifchen boten sie mit folgendem Verslein an:

„Kafts mer a, kafts mer a
scheene Spielerei:
Gansl, Enten habn me da
was am Arsch habn Pffiff!“

Erinnern wir uns noch der galizischen Gänseverkäufer. Diese trieben hunderte der gefiederter Tiere vor sich her und verstanden es, dem Kunden mit einer langen Peitsche äußerst geschickt den gewünschten Vogel aus der Herde herauszufangen.

Südlische Folklore besuchten die aus Savoyen stammenden „Slavoyarden“, welche einen Tanzbaren und mehrere Äffchen mit sich führten. In ihrer Begleitung befand sich meist eine bunt gekleidete Tänzerin, die, ein Tambourin schlagend, Tarantella tanzte.

Äffchen führten auch fahrende Zigeuner mit sich, deren Frauen wahrsagten, während die Männer mit Pferden handelten wohl auch daneben Hühner und Gänse stahlen. Waren sie am Kommen, pflegten die Anrainer vorsichtshalber Haus und Hof zu versperren.

Stiefelverkäufer kamen aus Trebisch auf die Jahrmärkte auf denen auch die begehrten Iglauer „Milchputzer“ angeboten wurden.

Das geruhame Straßenbild erhielt eine Einbuße durch das damals noch vereinzelt auftauchende von Motorfahrzeugen, Töff-Töffs“ wie sie die Witzblätter benannten. Wenn solche auf den ungeteerten Straßen mit einer damals unerhörten Geschwindigkeit von 40 bis 50 km dahinsausen, ließen sie gewaltige Staubwolken hinter sich. Hielten sie an waren sie allsogleich von einer Menge Neugieriger umringt.

Das erste Automobil, das auf Mährens Straßen auftauchte und eines der erstkonstruierten Motorfahrzeuge überhaupt war ein Benz-Erzeugnis. Der einzylindrische Motor lag rückwärts und übertrug seine Kraft mittels eines Lederriemens ohne Zwischenschaltung eines Getriebes auf die Hinterachse. Bei Antritt der Fahrt mußte mit der Hand ein Schwungrad in Drehung versetzt werden, worauf der Motor ansprang und das Gefährt sich gleichzeitig in Bewegung setzte. Der Fahrer war genötigt zunächst daneben herzulaufen und dann aufzuspringen, was eine nicht unbedeutende Behendigkeit und Geschicklichkeit

erforderte. Steigungen erklimmte das Fahrzeug nur mit Mühe, meist nur ohne Fahrer, welcher neben dem fauchenden und klappernden Vierradler einherschritt und es dabei mit dem Lenkrad dirigierte. Ein solches Vehikel besaß der Tongrubenbesitzer Rudolf Geßner aus Gewitsch, ein schon etwas weiter entwickeltes der Maschinenfabrikant Josef Motka in Littau, wo es damals noch ein „Deutsches Haus“ gab.

Fabrikant Budig in Zwittau fuhr einen der ersten, schon fortschrittlicher konstruierten „Raf-Wagen“ (Reichenberge Automobilfabrik) mit rückwärtigem Einstieg, Baumeister Woditschka in Mähr. Naustadt einen französischen Dion-Boutonwagen und Julius Abeles in Mähr. Trübau einen ebensolchen, den er zum täglichen Besuch seiner Fabrik in Triebendorf benützte, während in Brünn die ersten Puch-Wagen anliefen. Durch Hohenstadt sauste nicht selten der Olmützer Domherr Baron Grimmenstein der als einer der ersten Mährer längere Auslandsreisen nach Belgien und Holland unternahm.

Als bald kamen auch Motorräder auf den Markt. Sie stammten fast ausschließlich aus der Fabrik Laurin & Klement in Jung-Bunzlau in Nordböhmen und hatten Riemenantrieb. Es dauerte nicht lang und sie wurden mit anschraubbarem Beiwagen, im Volksmund „Pupperlhuschen“ genannt geliefert.

Die gleiche Firma baute auch die ersten Post-Omnibusse, welche — mit Vollgummireifen ausgerüstet — die früher von Pferden gezogenen Postwagen ablösten und Personenwagen, deren sich zunächst meist Ärzte bedienten.

Wir alle erlebten in den folgenden Jahrzehnten die rasant einsetzende Eroberung unserer verträumten Straßen durch den Automobilismus. Um die Jahrhundertwende beherrschten allerdings noch Zugtiere die Wege.

Im Herbst rollten rund um die Pollauer Berge die Bauerwagen, beladen mit Bottichen die bis zum Rand mit gemischten Weintrauben angefüllt waren, gezogen von bändergeschmückten und glöckchenbehängenen Pferden, den Kellern zu.

Neigte sich das Jahr gegen Ende, steckten zu „St. Marini“ (11. November) die Hausbesitzer bunte Glanzpapierfähnchen, auf welche eine weiße Papiergans geklebt war, aus den Fenstern.

Nun kamen die Bauern aus Mödrütz und Schöllschitz gefahren und türmten an kalten Spätherbsttagen grüne Krautköpfe zu Pyramiden, die sie mit Sackleinwand gegen Fröste schützten. Es fielen jene frühen, dunklen Abende ein, an denen unsere Buben Rübenköpfe aushöhlichten und ihnen Löcher einschnitten, welche Augen, Nase und Mund eines Gesichtes darstellten. Dann steckten sie brennende Kerzen ins Innere und schreckten damit ehersame Bürgermädchen. Man nannte diese amüsante Tätigkeit „Scheumachen“.

Im Dezember nahmen gefällte Tannen und Fichten die Stelle der inzwischen an den Mann gebrachten Krautköpfe ein, während die damals neuen elektrischen „Bogenlampen“ die Fronten der alten Bürgerhäuser in freundlichem Glanz erstrahlen ließen.

Am heiligen Abend leuchteten dann die Kerzen der Waldbäume die mit Äpfeln, Nüssen und Silberfalter behangen waren aus den Fensterräumen herab in die Tiefe der Gassen.

Von Helwig Adolph-Auffenberg-Komarow

was sich bei der Besetzung bald durch Übelkeit bemerkbar machte. Auftauchen wäre jetzt erforderlich gewesen, aber dann wäre man wohl vom Feind entdeckt und einem der Garaus gemacht worden.

Diese Erwägungen führten Singules Entschluß herbei, trotz der Havarien seines Bootes das unmöglich Scheinende zu wagen, um durch einen Angriff wenigstens den Anmarsch des zur Großaktion formierten Gegners zu stören und damit zu verzögern. „U-4“ ging nun auf „Jagdkurs“. Angesichts der technischen Gebrechen des Bootes erwies sich der ausgezeichnete Ausbil-

HEIMAT UND VOLK

*Auch in bitterschweren Stunden
fühlen wir uns eng verbunden
mit dem teuren Heimatland,
Schenken wir ihm Herz und Hand,
pflegen wir nach alter Weise
liebepoll im trauten Kreise
mit dem altbekannten Fleiß
heimatliche Art und Weis'.*

*Schöne Tänze, frohe Lieder,
alles kommt zu Ehren wieder,
was die Väter einst erfreut,
das gefällt uns auch noch heut'.
Wer sein Volk stets liebt und achtet,
immer nach dem Guten trachtet,
der nur kann ihm wirklich nützen,
den wird Gott auch treu beschützen!*
Gerhard Schramm

dungszustand der Besetzung und die eiserne Disziplin segensreich, denn so klappten trotz aller widrigen Umstände die entsprechenden Manöver. Nun pirschte sich „U-4“ heran, der Entscheidung mit dem Feind, auf dessen Seite alle Vorteile zu sein deuchten, entgegen. Zum Glück hatte noch das schadhafte Ventil gerichtet werden können, wodurch das Tauchen auf 15 m Tiefe erst möglich geworden war. Aber mittlerweile zeigte sich schon ein neuer Defekt, das Sehrohr blieb in halber Höhe stecken und konnte nicht mehr bewegt werden. Dieses starre Periskop bedeutete aber, daß beim nächsten Ausflug auch die Minenabweiser aus dem Was-

ser ragen würden, damit war aber bei der öglatten See die Chance auf ein Minimum gesunken, an den Feind zu kommen. Niemand hätte daher dem Kommandanten des „U-4“ einen Vorwurf machen können, wenn er unter diesen Umständen vom geplanten Angriff abgestanden wäre, zumal ja seitens des Flottenkommandos die allgemeine Weisung erteilt worden war, „Unterseeboote seien mit Rücksicht auf ihre geringe Zahl nur bei günstigen Aussichten einzusetzen!“

Aber Singules Art war es nicht, sich unverrichteter Dinge davonzuschleichen, er blieb bei seinem Entschluß anzugreifen, sich der ganzen Schwere der Verantwortung bewußt, die er auf sich nahm. Seinen eigenen Zwiespalt überwindend, befahl er mit ruhiger Stimme: „Lancierrohre öffnen!“ — Herrgott, das ist doch eine Schweinerei!, brauste Singule ob der neuerlichen Panne auf, denn nun ging die Steuerbordklappe nicht auf. Fieberhaft wurde an der Beseitigung dieser Hemmung gearbeitet, und glücklicherweise gelang es, wenigstens das zweite Torpedo rechtzeitig klarzumachen. Konzentriert beobachtete der Kommandant das Geschehen auf See durch das Periskop. So war man nun auf 2000 m an den Feind herangekommen, das Gros der feindlichen Schiffe hatte sich von der dalmatinischen Küste gewandt und steuerte nun in Kielwasserlinie fast im Gegenkurs direkt auf „U-4“ los, das auf 7,5 m auftauchte. Es war schwierig, den Zeiger, der die Bugrichtung wies, in der allein die Torpedos lanciert werden konnten, mit der Gradeinteilung am Sehrohr in Einklang zu bringen. Als dies geschehen war, betrug die Entfernung zum Feind nur noch 600 m. Aus dieser Distanz ließ Singule zwei Torpedos abfeuern, als bald sank die „Giuseppe Garibaldi“, das Flaggschiff der gegen den schon erwähnten Küstenabschnitt angesetzten feindlichen Schiffsdivisionen, die nun fluchtartig abdrehte. Der Feind war so schwer geschockt, daß er in Zukunft keine derartigen Aktionen gegen die österr.-ung. Küste mehr unternahm. Dafür hatte Singule das Theresienkreuz verdient.

Nach dem Zusammenbruch lebte dieser tapferere Seeoffizier in Brünn und wurde im zweiten Weltkrieg als Korvettenkapitän reaktiviert. 1945 bereits wieder im Ruhestand, kam er durch Feindeinwirkung in Brünn ums Leben, denn er hatte sich den in seine Wohnung gewaltsam eindringenden Rotarmisten entgegengestellt und war von ihnen niedergeschossen worden.

Was Österreich versäumt hat

Härten der Sozialversicherung gegenüber Heimatvertriebenen

Die in Österreich ansässig gewordenen Heimatvertriebenen warten seit nunmehr 28 Jahren noch immer auf eine angemessene Entschädigung für die Verluste. Vor allem jene, die in Pension gehen, müssen feststellen, daß die arbeitsreichen Jahre bis zu ihrer Vertreibung faktisch aus dem Leben gestrichen sind.

Diese Situation hat Dipl.-Ing. Waldemar Kleinung aus Wien in einem Brief dargestellt, den er dieser Tage an Vizekanzler Rudolf Häuser als Bundesminister für soziale Verwaltung gerichtet hat. Da sein Schreiben die Lage vieler anderer

rechnet. Es entsteht die groteske Ungleichheit, daß dadurch diese Jahre für die Pensionsleistung praktisch ausfallen, wogegen die gleiche Zeit nach dem ASVG als Ersatzzeit in die Leistung einbezogen würde.

Die Pensionsbilanz eines mit 71 Jahren noch aktiv voll Berufstätigen schaut dann so aus: ASVG-Versicherungszeit nach Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft ab 15. 4. 1946: 331 Versicherungsmonate entsprechend 54 Prozent Pension, d. h. von derzeit ca. 8500.— Bemessungsdurchschnitt brutto S 4600.— dazu Teilrente aus d. GSPVG für 25 Vorkriegsjahre brutto S 150.—

Auch der neu eingeführte Bonus für länger Arbeitende fußt hier wegen des Ausfalles eines entsprechenden Äquivalentes für 25 Jahre auf einer besonders schmalen Basis (— nämlich die Pensionshöhe, die mit 65 Jahren zusteht —). Der Zeitpunkt war i. J. 1967 gegeben, mit 257 „Versicherungsmonaten“ entsprechend 46,5 Prozent Pension von damals S 6300.— Bemessungsgrundlage, so daß der Bonus für überzogene 6

Jahre kaum 800.— ausmacht.

Für Österreichs Sozialgesetzgebung ist ein solches Pensionsergebnis beschämend und steht ganz im Gegensatz zu den vielgepriesenen Verbesserungen. In diesem Falle bedeutet es einen Sturz des Lebensstandards auf weniger als die Hälfte des Einkommens.

Am Leistungswillen des Betroffenen war dagegen gewiß nicht zu zweifeln: Dieses niederschmetternde Ergebnis steht am Ende eines arbeitsreichen Lebens mit insgesamt 65 Schul- und Berufsjahren, nur unterbrochen durch 4 1/2 Jahre Militärzeit, Kriegsdienst und Gefangenschaft. Anschließend ununterbrochen bis heute (Höchstbemessungsgrundlage) arbeitend. Die entsprechenden Sozialversicherungsbeiträge und Steuerleistungen finden hier nicht ihren vollen Niederschlag. Solche krasse Härtefälle auszumerzen und einen raschen Weg zu einer Abhilfe zu finden, ist eine Aufgabe, die in dem allgemeinen Jubel um die letzten Novellen und Verbesserungen nicht übersehen werden darf.“

seits sehr bedauert wurde. Einleitend gedachte Obmann Julius Dressler in ehrenden Worten der seit der letzten Hauptversammlung (27. 2. 1971) verstorbenen 28 Mitglieder, darunter unser durch volle 18 Jahre hindurch tätig gewesener Obmann und zuletzt Ehrenobmann Major Emil Michel. Er wurde im Oktober 1971 in seine letzte Heimat, aus der es keine Vertreibung mehr gibt, abberufen, und wäre am 30. Oktober d. J. 80 Jahre alt geworden. Es soll und muß immer in Erinnerung bleiben: „Major Michel und Bund der Nordböhmern war ein Begriff!“. In längeren Ausführungen gab Schriftführer Grohmann Rechenschaft über die Tätigkeit unserer Heimatgruppe und konnte dabei erfreulicherweise zur Kenntnis bringen, daß sich der Mitgliederstand trotz Verminderung durch die Todesfälle nicht wesentlich verändert hat, konnten doch in der Berichtszeit wieder mehrere Neuanmeldungen verzeichnet werden. Abgehalten wurden in diesen zweieinhalb Jahren 22 Heimatabende, 2 Weihnachtstern, 3 Muttertagsfeiern, 3 Autofahrten sowie eine eigene Gedenkfeier für unseren verstorbenen Ehrenobmann Michel. Diese Veranstaltungen wurden von insgesamt 1.800 Mitgliedern besucht. Selbstverständlich nahmen wir sehr zahlreich an den Heimattreffen Wien-Klosterneuburg teil. Von der verlässlichen und sauberen Kassaführung zeigte der inhaltsreiche und positive Bericht des Kassiers Ernst Peuker. Die Rechenschaftsberichte fanden Anerkennung und einstimmige Entlastung. Ein erhebender Akt in dieser Hauptversammlung war die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an den Bundeskulturreferenten Professor Dipl.-Ing. Karl Maschek aus dem Böhmerwald mit der Überreichung einer künstlerisch ausgestatteten Urkunde mit dem Bildnis des Schreckensteins a. d. Elbe. Die Ehrenmitgliedschaft wurde Herrn Prof. Maschek in Würdigung seiner Verdienste um das landsmannschaftliche kulturelle Leben und als Beweis sudetendeutscher Verbundenheit zwischen den Böhmerwäldern und den Nordböhmern verliehen. In seiner bekannt ruhigen und vornehmen Art und sichtlich erfreut dankte Herr Prof. Maschek für die Auszeichnung. Er fühle sich, wie er in seiner Ansprache ausführte, mit unserem Nordböhmerbunde schon immer herzlich verbunden und diese Ehrung aus dem nordböhmisches Raume soll seine Beziehungen zu ihm und seine Menschen noch mehr vertiefen und für die Zukunft festigen. Nicht enden wollender Beifall bewies, welche hohe Verehrung und Wertschätzung unser neues Ehrenmitglied in unseren Reihen genießt. Die Neuwahl des Vorstandes führte Landesobmann Dr. Ulbricht durch. Lm. Julius Dressler wurde wieder mit der Obmannstelle betraut. Die anderen Mitarbeiter sind fast zur Gänze wieder die gleichen. Vor der Neuwahl berichtete der Landesverbandsobmann noch über den derzeitigen Stand der Vermögensverhandlungen und über den kommenden Kongreß junger Sudetendeutscher. Damit fand die wirklich so einmütig und aufschluß-

STUDIO 11



Bodenbeläge
Vorhänge
Kunstböden

Delenz Ing. Th. Nedelko

Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 11, Tel. 83 0 87

mitumschließt, veröffentlichen wir hier Auszüge aus diesem Brief und werden gerne auch die Antwort von Minister Ing. Häuser publizieren, so wir davon informiert werden. In dem Brief heißt es u. a.:

„Nach der derzeitigen Auslegung der österreichischen Sozialgesetze steht es nicht gut um die Altersversorgung der Heimatvertriebenen, die, nachdem sie zweimal für Österreich optiert hatten, nach dem Krieg zum zweiten Mal die österreichische Staatsbürgerschaft erworben haben. Vorliegender Fall mag als Beispiel für die unhaltbar gewordene Benachteiligung gelten.“

Zunächst einmal wirkt sich der krasse Unterschied zwischen ASVG- und GSPVG-Leistung infolge des totalen Substanzverlustes der Heimatvertriebenen bei diesen in voller Härte aus. Die BRD hatte hierfür einen großzügigen Lastenausgleich geschaffen, Österreich hat dagegen eine gerechte Entschädigung der Heimatvertriebenen auf die lange Bank geschoben.

Die bittere Wirklichkeit schafft daher folgende Härten: Z. B.: Nach deutschsprachiger Matura im Jahre 1921 in Böhmen, anschließend 4 Jahre Techn. Hochschule in München, entsteht dann für die 25 Jahre (1921—1946) selbständiger Erwerbstätigkeit auf Grund des GSPVG eine monatliche Teilrente von — sage und schreibe — etwa S 150.—. Österreich hat es im Rahmen des GSPVG versäumt, wegen Anerkennung von Zeiten für Hochschulstudien eine Regelung mit der BRD zu treffen, so daß hier 4 Jahre Ersatzzeitrechnung ausfallen. Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin verlangt für eine Anmeldung u. a. die Vorlage eines Vertriebenenausweises. Der dafür zuständige Regierungspräsident in Köln lehnt eine Ausfertigung ab mit dem Hinweis, für die Betreuung der Heimatvertriebenen mit österr. Staatsangehörigkeit hat sich die Schutzmacht Österreich zu kümmern. Bei vor dem Krieg selbständig Erwerbstätigen wird Kriegsdienst und Gefangenschaft dem GSPVG zuge-

Ein Freund der Vertriebenen †

Am 13. Oktober starb in Wien im 63. Lebensjahr der Poysdorfer Dechant **Johannes Leyendecker**. Sein Leichnam wurde durch drei Tage im Poysdorfer Köpplingheim aufgebahrt und am 21. Oktober in die Kirche getragen. Kardinal Dr. König, 75 Priester und tausende Männer und Frauen aus Poysdorf und Umgebung gaben ihm das letzte Geleit. In der Kirche verwies Pfarrer Dr. Pospischil auf die vielen Verdienste des seit 1942 in Poysdorf wirkenden Pfarrers. Er brachte Leyendeckers und der Pfarrgemeinde Hilfe für die im Jahre 1945 durchflutenden süd-mährischen Heimatvertriebenen in Erinnerung. Am offenen Grabe sprach ein Priester, der 1945 in Poysdorf Kaplan war, über das Elend der Überlebenden des Brünner Todesmarsches. Leyendecker sammelte damals durch Wochen hindurch Lebensmittel für die kranken und entkräfteten Vertriebenen. Unter den vielen Kränzen befand sich auch ein Kranz der „dankbaren Südmähr.“

Die böhmische Küche

„Sudetenpost“ veröffentlicht „Hausrezepte“

Böhmischer Apfelkuchen

Zutaten: 30 dkg griffiges Mehl, 30 dkg Grieß, 30 dkg Staubzucker, 1 Pkt. Backpulver, 2 kg säuerliche Äpfel, Zimt, Nelkengewürz, Saft 1 Zitrone, 20 dkg Margarine.

Zubereitung: Geschälte, grobgeraffelte Äpfel nach Belieben abschmecken (nicht zuckern). Backpulver mit Mehl versieben, mit Grieß und Staubzucker gleichmäßig vermischen („Streusel“). Ein Drittel dieses Gemenges in eine gut befettete Backform streuen; die Hälfte der Apfelfülle daraufstreichen, die Hälfte des verbliebenen „Streusels“ darüberstreuen, mit zweiter Hälfte Äpfel und Rest des Streusels auffüllen. Hälfte der zerlassenen Margarine gleichmäßig darübertropfen. Masse in das mittelheiße Rohr einschieben, nach etwa einer halben Stunde restliche Margarine darübertropfen. Im ganzen 1 Stunde backen. Sofort mit Sägemesser in Stücke teilen. Beachten Sie beim Einfüllen, daß die Masse während des Backens stark aufgeht!

Böhmischer Lebkuchen

Zutaten: 1/2 kg Weizenmehl, 1/2 kg Roggenmehl, 25 dkg Margarine, 1/4 kg Zucker, 1 Ei, 2 Kaffeelöffel Natron, ca. 1/4 l Milch, 3 Eßlöffel Marmelade, 1 Kaffeelöffel Zimt, 1 Kaffeelöffel Nelken, 1 Kaffeelöffel Kakao, 5 dkg Nüsse und 5 dkg Aranzini gehackt, Schale 1 Zitrone, Schale 1 Orange. Fett und Mehl für das Blech, 10 dkg Nüsse, gehackt, Zitronenglasur.

Zubereitung: Margarine mit drei Viertel der Mehlmasse im Weiting abröseln, Natron in etwas Milch auflösen. Sämtliche Zutaten und Gewürze zusammenrühren und mit dem restlichen Mehl unter tropfenweiser Zugabe von Milch zu einem mittelfesten Teig verarbeiten. Teig kleinfingerdick auf Blechgröße ausrollen, bei mittlerer Hitze ca. 1/2 Stunde backen. (Die Masse ergibt ca. 2 1/2 Bleche.) Überkühlten Lebkuchen glasieren und mit Nüssen bestreuen; in Stücke teilen.

Claudia Tillian,
Bludenz, Sonnenbergstraße 13 a



Bundesverband

Danksagung

Anlässlich der Verleihung des Ehrenbriefes der Sudetendeutschen Landsmannschaft und meiner späteren Erkrankung sind mir derart viele Briefe, Telegramme und Telefonate zugekommen, daß ich mich außerstande sehe, dafür jedem einzelnen zu danken. Ich bitte daher alle meine Freunde und Bekannten, auf diesem Wege meinen Dank für die Gratulationen und Genußwünsche entgegenzunehmen und Verständnis für diese Form der Danksagung aufzubringen.

Dr. Emil Schembera,
Bundesobmann der SLÖ.

In memoriam Emil Michel

Am Dienstag, dem 30. Oktober, besuchte eine größere Abordnung der Bundesleitung und des Landesverbandes Wien der SLÖ unter Führung des Bundesobmannes und des Landesobmannes von Wien Emil Michels Grabstätte am Neustifter Friedhof im Gedenken an dessen 80. Geburtstag und zweite Wiederkehr seines Todestages in kameradschaftlicher Verbundenheit.

Rechtsschutzverband der Gmundner Pensionisten

Unser neues Vereinsheim befindet sich im Cottage-Restaurant in Wien 18, Gymnasiumstraße 8. Unsere nächste Zusammenkunft findet diesmal Sonntag, den 11. November, um 16.30 Uhr dortselbst statt. Es sind Berichte unseres geschäftsführenden Obmannes und des Kassiers Stefan Studeny vorgesehen. Nachher gemütliches Beisammensein. Zu erreichen ist unser neues Heim mit der Stadtbahn oder dem 8er bis Währinger Straße und weiter eine Station mit dem 41er oder 2 bis Martinstraße.



Wien

Freudenthal

Die heurige Feier der schlesischen Kirmes am Sonntag, den 13. Oktober im Vereinslokal Ohrfandl Mariahilferstraße, war gut besucht. Obmann Roßmanith, der auswärts weilte, war durch seinen Stellvertreter Hans Nitsch vertreten, der die Mitglieder und Gäste willkommen hieß. Die lieben Landsleute Josef und Fritz Schlögl hatten sich wieder großzügig gezeigt und Kirmeskuchen gespendet, der allen gut schmeckte. Den sehr geschätzten Spendern herzlichster Dank! Vielen heimatischen Dank auch den lieben Landsleuten Weyrich für die Ausschmückung des Lokals und die Blumensträußchen! Lm. Oskar Langer schilderte unsere schöne Altvaterheimat in ihrem prächtigen Herbstkleider, und gab ein Lebensbild unserer sehr verehrten Landespatronin der Hl. Hedwig, die als Engel von Schlesien verehrt wird und forderte zum Besuche der diesjährigen Hedwigsfeier in der Deutsch-Ordenskirche in der Singerstraße auf. Mit dem Kirmeslied „Nergends gehts so lustig her, wie beim Kirmesfeste“ wurde der unterhaltende Teil eingeleitet und gefeiert. Man fühlte sich wieder einmal so wohl, wie drhame.“

Das nächste Heimattreffen findet am Samstag, den 10. November im Vereinslokal statt mit der Bitte um guten Besuch.

Bund der Nordböhmern

In Anwesenheit des Bundeskulturreferenten der SLÖ, Oberstudienrat Dipl.-Ing. Karl Maschek, mit Gattin, und des Landesverbandsobmannes, Rechtsanwalt Dr. Oskar Ulbricht, nahm unsere am 20. Oktober stattgefundene und sehr gut besuchte 22. ordentliche Hauptversammlung einen einmütigen und eindrucksvollen Verlauf. Unsere beiden Ehrenmitglieder, Bundesobmann Doktor Emil Schembera und Pater Bernhard Tonko, konnten daran leider nicht teilnehmen, was all-

Kohle, Koks, Braunkohlenbriketts,
Holzbriketts

Teaninger-HOLZ

ELAN-OFFENÖL

9021 Klagenfurt, Rudolfsbahngürtel 1
Telephon 85 5 95

Stadtgeschäft: Lidmanskýgasse 49
Telephon 83 8 85

reich verlaufende Hauptversammlung ihr Ende. Liebe Landsleute aus Nordböhmen: Bleiben Sie nicht vor unserer Türe stehen, schließen Sie Ihre Herzen auf, seien Sie weiterhin treue Sudetendeutsche und kommen Sie herein zu unserer Heimatgruppe.

Gr.

Troppau

Allen Troppauern, Wigstadtlern und Freunden teilt der Vorstand mit, daß wir im Cottage-Restaurant, Wien 18, Gymnasiumstraße 8 (Inhaber Brüder Kovacic), unser neues Vereinsheim gefunden haben. Unser nächstes Monatstreffen findet am Sonntag, dem 11. November, um 16.30 Uhr dortselbst statt. Besonders wird auf den 150. Geburtstag des schlesischen Bauernbefreiers Hans Kudlich aufmerksam gemacht. In allen deutschen Landen fanden aus diesem Anlaß am 25. Oktober festliche Gedenkstunden statt. Kein Geringerer als unser Troppauer Dichter und Schriftsteller Bruno Hanns Wittke setzte dem großen schlesischen Freiheitskämpfer in seinem Roman „Sturm überm Acker“ ein bleibendes Denkmal. Troppauer, Wigstadtlern und Schlestern! Nehmt dieses Buch zur Hand und widmet auf diese Weise eine Gedenkstunde dem großen Sohne unserer geliebten schlesischen Heimat.



Oberösterreich

Die Jahreshauptversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Landesverband Oberösterreich, findet am Samstag, dem 17. November 1973, um 13.30 Uhr im Saale des Gasthofes „Zur Pfeife“ in Linz, Herrenstraße 25, statt.

Griechenbeisel

1400

DIE HISTORISCHE ALTWIENER GASTSTÄTTE
mit dem berühmten Pilsner Bier

Inh. Franz Kröttinger

1010 Wien I, Fleischmarkt 11
Tel. 63 19 77

AMAZONE

Strümpfe • Strumpfhosen

Seit über 100 Jahren ein Begriff für Qualität und beste
Fachmannsarbeit.

Böhmerwälder in OÖ.

Geburtstage: 86 Jahre wird am 24. November Schulrat Josef Bürger (Rindlers) in Linz, Fötzerweg 114; 85 Jahre am 22. November Fritz Haider (Hohenfurth) in Linz, Schießlag 5; 81 Jahre am 19. November Franz Hausl (Deutsch-Beneschau) in Traun, Unterhaidstraße 47; 77 Jahre am 29. November Dr. Hans Kneisl (Budweis) in Linz, Mozartstraße 51; 75 Jahre am 27. November Franz Sperker (Sonnberg) in Linz, Spaunstraße 71; 74 Jahre am 23. November Alexander Moherndl in Bad Schallerbach; 73 Jahre am 25. November Franz Himmering (Paulina) in Linz, Umlandgasse 16; 72 Jahre am 8. November Adalbert Lepschl in Linz, Rosenauerstraße 23; 70 Jahre am 10. November Alfons Tschiedl (Georgs-walde) in Linz, Keplerstraße 8a, am 19. November Franz Hoffelner (Lang Strobnitz) in Wartberg ob der Aist, Frinsdorf 7; 65 Jahre am 6. November Leonhard Raag (Kropfschlag bei Gratzen) in Linz, Kaplanhofstraße 34 und am 17. November Felix Fladerer (Krummau) in Linz, Sandgasse 8.

Egerländer Gmoi z'LinZ

Unser erster Heimatabend nach den Sommerferien fand am 21. Oktober im Gasthof „Zur Pfeife“ statt. Gmoivorsteher Ing. Otto Schmied berichtete über die Autobusfahrt eines großen Teiles der Gmoimitglieder zur Eröffnung des Egerlandkulturhauses am 15. und 16. September nach Marktredwitz in der Oberpfalz gemeinsam mit der Wiener Gmoi und über den würdigen Ablauf dieses Festes, das allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben wird. Es folgte noch ein Bericht über das Ergebnis der großen Volkstumsausstellung in Wels, an der auch das Egerland innerhalb des Sudetendeutsch-tums in vielfältiger Weise vertreten war. Der Abschluß des Abends war dem Egerländer Humor gewidmet, vorgetragen in Egerländer Mundart von Dr. Zerlik. Unser nächster Heimatabend findet am Samstag, dem 17. November, um 19.30 Uhr im Vereinslokal „Zur Pfeife“ statt; alle Mit-glieder und Freunde der Linzer Gmoi sind dazu wieder herzlich eingeladen.

Enns-Neugablonz

Geburtstage feiern: den 81. am 9. November Otto Horn aus Gablonz, Schillergasse 25, in Enns, Stelzhamerstraße 18; den 82. am 10. November Rosa Czerny aus Gablonz, Eigenheimstraße 25, in Enns-Neugablonz 8a; den 90. am 24. November Ida Müller, gewesene Modistin in Gablonz, Reichenberger Straße, bei Frau Gerlinde Furlinger in Oberneukirchen; den 83. am 30. November Oskar Bergmann aus Gablonz, Grünwalderstraße Nr. 4, in Enns, Eichbergstraße 6b. Wir beglück-wünschen unser ältestes Mitglied zur Feier des 90. Geburtstages besonders herzlich, ebenso un-seren langjährigen Schriftführer Bergmann.

Wels

Unser nächster Landsmannschaftsabend findet am Freitag den 2. November im Stieglgasthof „Kaiserkrone“ Wels, gegenüber dem Hauptbahn-hof statt. **Geburtstage:** Am 1. November 80 Jahre: Leopoldine Hickl aus Tracht, Bezirk Ausspitz, wohnhaft in Wels, Karl-Blum-Straße 16; am 1. No- vember 84 Jahre: Neu Elisabeth aus Prietlach, wohnhaft in Günskirchen-Straß 57; am 1. No- vember 75 Jahre: Adele Neuhauser aus Ober- kratzau, wohnhaft in Wels, Puchbergerstraße 50; am 2. November 89 Jahre: Hermine Lemberg aus Bausch in Mhr., wohnhaft in Wels, Kaiser- tin Lischka aus Dürnholz, wohnhaft in Hör- sching 104; am 13. November 71. Jahre: Leopoldine Heindl aus Stubenbach-Schüttenhofen, wohnhaft in Traun, Bahnhofstraße 43. Wir wünsch unseren Landsleuten zu ihrem Geburts- tag, Gesundheit und Wohlergehen auf ihren weite- ren Lebensweg.

Raimundstüberl

Liniengasse 29
1060 WIEN, Telefon 56 68 643
M. u. W. Gollowitz

Kärnten

Klagenfurt

Der alljährliche Gedenkgottesdienst der Volks- deutschen Landsmannschaft, Landesgruppe Kärnten, somit auch der Sudetendeutschen Lands- mannschaft in Klagenfurt, findet am Sonntag, dem 11. November, um 10 Uhr in der Heiligen- geist-Kirche in Klagenfurt statt. Das Pontifikal- ant wird vom hochwürdigen Herrn Prälat DDR. Bugelnig gelesen. Alle Landsleute werden herzlich eingeladen, am Gedenkgottesdienst teilzu- nehmen. Ankündigung: Adventfeier am 15. De- zember, 15 Uhr, Kolpingheim; Sudetendeutscher Ball am 5. Jänner 1974, ebendort.

St. Veit an der Glan

Am 7. Oktober machte die Bezirksgruppe St. Veit a. d. Glan ihren längst geplanten Aus- flug, an dem sich auch einige Kärntner Freunde beteiligten. Ein Autobus führte über Guttaring und Lölling auf das Klippitzbühl, wo die schöne Ge- gend zu kurzer Rast einlud. Dann fuhren wir tal- wärts zum „Preiserwirt“ in dessen stillvollen Gasträumen Mittag gehalten wurde. Dort übergab die Bezirksobfrau Therese Stonner die von der Bundesleitung gestifteten Ehrenzeichen für lang- jährige Mitgliedschaft. Sie dankte den Landsleu- ten mit herzlichen Worten für ihre Treue und bat sie um weitere Mitarbeit. Namens der Ausge- zeichneten dankten dann Lm. Ernst Katzer und Eduard Kornherr der Bezirksobfrau für ihre steten Bemühungen um die Bezirksgruppe und über- reichten einen Rosenstrauß. Die Weiterfahrt durch das Lavanttal führte nach St. Paul, wo die Stifts- kirche und die wertvollen Kunstsammlungen be- sichtigt wurden. Dabei war Frater Christophorus ein ausgezeichneter Führer. Nach kurzem Auf- enthalt in Lavamünd fuhr die frohschwingige Gesellschaft über Völkermarkt nach St. Veit. Von diesem wohlgeleiteten Ausflug waren alle Teil- nehmer sehr begeistert. Die nächste Veranstat- tung der Bezirksgruppe ist die vorweihnachtliche Heimatsunde am Sonntag, 16. Dezember 15.00 Uhr im Gasthof Doliner in St. Veit, zu der alle aus nah und fern herzlich eingeladen sind.



Salzburg

Unser Landesobmann, Dr. Walther Schindler, Facharzt für Orthopädie, wurde mit dem Ehren- diplom der Ehrenmittgliedschaft der Vereinigung süddeutscher Orthopäden ausgezeichnet. Unsere herzlichste Gratulation!

Die Hauptversammlung unseres Landesverban- des findet am Freitag, dem 16. November, um 16 Uhr im Großgasthof „Sternbräu“, Griesgasse 23/I, statt. Von ganz besonderem Interesse ist, daß unser Bundesobmann der SLÖ, Lm. Dr. Emil Schembera, zu dieser Versammlung kommt und Bedeutsames über unsere sudetendeutschen Be- lange zu berichten haben wird. Zu der Tagesord- nung wäre zu sagen: Totengedenken, Wahl des neuen Ausschusses und Ehrung langjähriger Mit- glieder mit der „Silbernen Treuenadel“. Ihr Er- scheinen ist sehr erwünscht, besonders auch un- serer Mitglieder, die wir leider noch nie bei einer unserer Veranstaltungen begrüßen konnten. Nur ein gesteigertes Zusammenhalten aller Sudeten- deutschen hilft uns weiter! Die allerbesten Glück- wünsche zum kommenden Geburtstag wünschen wir herzlich folgenden Mitgliedern, den Jubilä- ren: Maria Kohner (89), Maria Kellner (84), Dir. Leopold Nedopil (84), Grete Kappel (81), ferner: Martha Buchmann, Oberbaurat Dipl.-Ing. Walter Fischer, Ing. Karl Florl, unserem rührigen Aus- schußmitglied Charlotte Mayr-Posselt, Anton Miksch, Josef Rubin in Großarl, Emilie Steffen in St. Johann/Pongau und Viktor Wolf.



Steiermark

Bruck an der Mur

Am 11. Oktober machte die Bezirksstelle Bruck a. d. Mur mit einem Autobus der Fa. Syl- vain Declercq, Aflenz-Kurort, bei schönem Wetter einen Autoausflug durch das Lavanttal-Soboth-



Die JUGEND berichtet

Jugendredaktion 1160 Wien Effingergasse 20

Bundesjugendführung

Bundesjugendführung: Kongreß junger Sudeten- deutscher: Wenn Sie die Zeitung in Ihren Hän- den halten, beginnt dieser für alle Sudetendeut- schen bedeutende Kongreß mit einem Begrü- ßungsabend. Kommen auch Sie am Samstag, dem 3. 11., also morgen, ins Haus der Begegnung. Am Nachmittag, 15 Uhr, wird auch unser Sprecher, Dr. Walter Becher, zu uns sprechen. Übrigens: Das Programm entnehmen Sie dem Blattinneren! Kommen auch Sie zum Treffpunkt Wien!

Rästelsternfahrt der sudetendeutschen Jugend

Kam. Gustav Stolla, der Führer der Jungmann- schaft in der SDJÖ, hatte sich wieder fest ange- strengt, um uns durch leichte und vor allem auch schwere Fragen zu prüfen. Alles hat bestens ge- klappt, die Vorbereitungen waren wirklich gut gemacht worden. Dafür gebührt unserem Gustav sowie seinen Helferinnen unser herzlichster Dank, denn es war bestimmt eine schwierige Arbeit. Am 14. 10. 1973 trafen wir uns dann beim Park- platz am Praterstadion, trotz Benzinknappheit und nicht besonders einladendem Wetter — es war sehr kühl — waren die meisten der angemel- deten Autos gekommen. Sicher hätten es mehr sein können, aber die angespannte Lage war ge- gen uns. So machten sich über 50 Personen auf die große Fahrt.

Zuerst ging es nach Deutsch-Wagram, wo man im bekannten Feinschmeckerrestaurant „March- felder Hof“ nach bisher unbekanntem Speisen fragen mußte. Frau Faltus, die Geschäftsführe- rin, war so nett und gab bereitwilligst jede ge- wünschte Auskunft, und wir gewannen auch so einen sehr guten Eindruck von diesem wirklich gutgeführten Haus. Weiter ging's nach Gänsern- dorf, wo einige knifflige Fragen zu beantworten waren, auch lustige Einlagen gab es, wie z. B. „Suche eine Gansfeder!“, wo um diese Zeit keine Gänse mehr frei herumlaufen (das Problem wur- de trotzdem von allen Teilnehmern gelöst). An- gern an der March war das nächste Ziel und gleich daneben Stillfried als weiterer Etappenort. Hier wurden vor allem Fragen rund um Otta- kar I. und Rudolf von Habsburg gefragt. In Marchegg befindet sich im Schloß das sehenswer- te nÖ. Jagdmuseum mit herrlichen, ausgestopften Tieren aus der Tierwelt Niederösterreichs. In diesem Museum befindet sich auch eine Bilder- ausstellung des sudetendeutschen Malers Alfred Dichtl, der vor allem Tier- und Jagdbilder ge- malt hatte. Über die neue Donaubrücke bei Deutsch-Altenburg ging es über die Donau, dem Ende der Rästelsternfahrt zu. In der Bundesflie- gerschule Spitzerberg war das Ziel. Doch bis da- hin rauchten unsere Köpfe recht gewaltig, und so manches Lexikon wurde stark beansprucht. Ein Kamerad hatte sogar einen 16bändigen Brockhaus mitgenommen! Daneben waren noch mehrere Scherzfragen und Aufgaben zu bewältigen, und man mühte sich ab, diese zu erfüllen. Nach dem guten Mittagessen in der Fliegerschule kamen dann die letzten Aufgaben der Fahrt. Man mußte ein Tier zeichnen, welches im Safaripark in Gän- serndorf frei herumläuft, und das Gewicht und die Größe angeben. Na, das war ein Heidenspaß, da sahen Giraffen wie Urwelttiere, Löwen wie Schweine aus, und dem Gewicht nach müßten manche Tiere verhungern oder nur Elefanten- größe haben! Ein Luftdruckgewehrschießen auf Scheiben war die letzte Aufgabe und man sah dabei, wer gute Augen und eine ruhige Hand hatte! Und dann begannen die Auswerterinnen mit ihrer schweren Arbeit. Bald war es soweit, und die Siegerehrung konnte beginnen. Diesmal hatten sehr viele Firmen und auch Privatleute sehr schöne Preise zur Verfügung gestellt. Hubsi gab dies auch allen Anwesenden bekannt und bat, dies bei den Einkäufen zu bedenken. Es waren dies folgende Firmen: Semperit AG, eine Kühl- tasche und Schlüsselanhänger; Mobil-Oil-Austria AG, Landkarten und Wasserbälle; Buchklub der Jugend, 5 herrliche Bücher; Buchgemeinde Alpen- land, Ed. Kaiser Verlag, Klagenfurt, 5 herrliche Bücher; Swarovski-Optik K. G., Solbad Hall, 2 ge- schlossene Sonnenbrillen; Gablonzer Genossen- schaft, Enns, einen Karton mit herrlichem Mode- schmuck; Viennaline, Wilhelm Anger OHG, Traun, 15 Carrera-Sch Brillen. Unser Landsmann Dr. Josef Koch, Südmähren, derzeit Pfarrer in Niedersulz im Weinviertel, spendete zwei schöne Heimatbücher. Auch die Bundesjugendführung der SDJÖ gab als Preise verschiedene schöne Bücher, darunter Stifter's gesammelte Werke. Gustav nahm die Siegerehrung vor und gab fol- gende Reihung bekannt. 1. und Gewinner des Wanderpokals des Sprechers: Heinz Fischer, 392 Punkte; 2. Karsten Eder, 391 Punkte; 3. Herr Lagler, 383 Punkte; 4. Klaus Adam, 371 Punkte;

Ehrenhausen-Graz, zurück nach Bruck. Es betel- ligten sich 36 Landsleute und Freunde. Die Ab- fahrt erfolgte um 7 Uhr. Die Fahrt ging dann über Leoben und Zeltweg bei Nebel vor sich, der sich aber im Gebiete der Soboth auflöste und einem herrlichen Sonnenschein, bei prachtvoller Aussicht, Platz machte. Bei der Rückfahrt wurde noch im Puntigamer Bräuhaus in Graz halt ge- macht, um den Ausflug „würdig“ zu beschließen. Allgemein wurde bedauert, daß dieser so schöne Ausflug zu Ende gegangen ist. Beendigt wurde die Fahrt um 19 Uhr in Bruck. Das nächste Mo- natstreffen findet am 4. November im Bahnho- fel Bruck statt, zu dem alle Landsleute herz- lichst eingeladen sind.

Graz

Nach längerer Sommerpause begrüßte der Ob- mann der Bezirksgruppe Graz am 12. Oktober die zum ersten Heimatabend der neuen Saison in etwas geringerer Anzahl erschienenen Land- leute, darunter namentlich den Landesobmann, Dir. Schwab. Dieser erstattete darauf einen kurzen Lagebericht und die von allseitigen Glü- wüschchen begleitete Mitteilung über die ehren- volle Ernennung des Obmanns h. c. der SLÖ Steiermark, Lm. Dr. Emil Prexl, zum Obermedi- zinalrat. Im Mittelpunkt des geselligen Zusam- mensens stand diesmal ein fesselnder Lichtbil- dervortrag des Lm. Walter Sandler über seinen jüngsten Aufenthalt in Hongkong. Ausgezeich- nete Dias, untermalt von treffendem Begleittext, veranschaulichten die eigenartigen Lebensver- hältnisse in diesem fernöstlichen Inselgebiet. Den nächsten Heimatabend, am 9. November, wiederum im Bürgersaal des Restaurants Gö- ser-Bräu, wird der stellvertretende Obmann der Landsmannschaft der Untersteier, Lm. Ra- kusch, mit der Vorführung des Films „Das Wort in Stein“ (Glück und Leid einer Volksgruppe) bereichern. Zu dieser Veranstaltung sowie auch zu der am 4. 11. um 10 Uhr auf dem Zentral- friedhof stattfindenden Totengedenkfeier, in de- ren Rahmen unser Landesobmann, Dir. Emil Schwab, die Festansprache halten wird, seien alle Landsleute herzlich eingeladen.

Punkt 18 Uhr begrüßte Komm.-Rat Ing. Walter Riedel die Versammelten und konnte als erstes die freudige Mitteilung machen, daß im abgelau- fenen Jahr kein uns Bekanntes aus unserem gro- ßen Kreis verschieden ist, was man nur zu gern hörte, weil so manch einer bei den letzten Tre- ffen meinte, nicht mehr kommen zu können. Herr Riedel überbrachte dann die Grüße von Doktor Peter, der an anderem Orte die 25-Jahr-Feier einer von ihm gegründeten Wohnbaugenossen- schaft leiten mußte. Es wurde ihm der Dank für sein vorbildliches Wirken im Aufbau und bei der Abwicklung unserer „Stolzen Erinnerungen“ mit viel Beifall ausgesprochen, denn nur ihm ist die Reibungslosigkeit zu verdanken, mit welcher sich alles bis heute abspielen konnte. Weiters ließ Dr. Walter Heinzl Grüße bestellen und berich- ten, welch großen Erfolg unser Buch in der Schweiz hatte, denn es wurde in St. Moritz fest- gestellt, daß unsere Bobtradition die der Schweiz weit übertrifft und die von uns gebrachten Bil- der einmalig seien. Ähnliches konnte auch von Herrn Reibstirn erzählt werden, denn auch eine Reihe höchster Ämter der BRD wie auch Österreich schrieben anerkennende Briefe. Hans Pörner war leider nach einem Schlaganfall nicht reisefähig. Seine ihn treu pflegende Frau schrieb

Seinen sudetendeutschen Landsleuten emp- fiehlt sich

Karl Klein

Lederwaren • Lederbekleidung

WIEN I., Fleischmarkt 28, Telefon 52 27 94 (früher Karbitz bei Aussig/Eibe)

einen langen Bericht mit herzlichen Grüßen. Nachrichten lagen weiter vor vom Gablonzer Eis- hockeykapitän, Herrn Walter Spiegler, der sich ernstlich vornimmt, zum nächsten Treffen aus Bonn zu kommen. Unser Gustav Ginzl entschuldigte sich mit Krokodilehaschen in der Sahara, Herr Polednik mit Gallenoperation in Wien usw. Abschließend gab Herr Reibstirn einen umfassen- den Bericht über die Finanzierung des Buches durch Herrn Dr. Peter und über den Verkauf, welcher immer noch einen Restbestand von ca. 150 Stück ergibt, die man hofft zum heurigen Weihnachten noch absetzen zu können. Herr Reibstirn hat mit seltener Aufopferung seiner selbst die auf ihn fallende große körperliche Leistung, wie der unwahrscheinlich vielseitigen Büroarbeit und kaufmännischen Abwicklung, die der Verkauf des Buches mit sich brachte, mit dem sportlichen Geist eines echten Riesengebirglers gemeistert! Herr Riedel dankte ihm im Namen aller mit aufrichtigen Worten der Anerkennung und Freude. Unser Senior, Max Rotter, über- raschte durch seine Frische und schloß nach eini- gen Worten mit einem 3fachen Ski-Heil den offi- ziellen Teil unseres Treffens! Später kam eine Vorführung des so oft gefeierten Alpinisten und Fotografen Wolfgang Gorter aus München von seinem bestausgezeichneten Film über die Ge- meinschaft der Jugend im Sport und danach sein prämiierter Film über Besteigungen der Wände an der großen Zinne. Besonders der letzte Film war für uns alle, die wir aus den Bergen stam- men, eine überwältigende Schau von Experimen- ten in schwindelnder Höhe, die den gezeigten Alpinisten und Gorter selbst längst zur Selbst- verständlichkeit geworden sind. Die Anerken- nung der enormen, wagemutigen Leistungen wurden Herrn Gorter mit viel Applaus nur zu gerne gegeben. Am Sonntag vormittag traf man sich noch einmal zur allgemeinen Verabschiedung, wobei die eigenen Fotografen eifrig knipsten und alle die Hoffnung auf ein gesundes Wiedersehen im Oktober 1974 aussprachen.

Pressefondsspenden

Löwen-Drogerie Ing. Eugen Brixl, Wien: S 50.-; Friedrich Jagsch, Bau- und Möbeltisch- lerei, 1060 Wien, Liniengasse 6: S 300.-.

Haus der Begegnungen Gästehaus Hadina — Offenhausen

Vorschau:

- *) 3.—5. November 1973: 8. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für Politik.
- *) 9.—12. November 1973: Herbsttagung des Dgl. Bildungswerkes.
- 1.—2. Dezember 1973: Adventtafel des Hauses Hadina. Eine Ver- sammlung der Freunde des Werkes von Dok- tor Emil Hadina † u. a. mit Angehörigen der Familie.
- 26. Dezember 1973—6. Jänner 1974: „Besinnliche Tage — Zwischen den Jahren“. Jahreswende für, und mit besinnlichen Leuten. Ihre Rückfrage so bald wie möglich erbeten an: Gh. Hadina, A-4625 Offenhausen/OÖ., Te- lefon 0 72 47 / 314 (*) nur Einladungs-Vermitt- lung durch unser Haus möglich!

Der Bezugspreis wird entweder durch die Post kassiert oder durch Erlagscheine eingehoben (Postsparkassenkon- to 7734939, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse Linz 0000-028135). Anzeigenannahme Linz, Obere Donau- lände 7. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind mit PR gekennzeichnet.

Erscheinungstermine 1973

- Folge 22, am 16. November: Einsendeschluß am 12. November.
- Folge 23, am 30. November: Einsendeschluß am 26. November.
- Folge 24, am 14. Dezember: Einsendeschluß am 10. Dezember.

Sudetenspost

4010 Linz, Postfach 405, Obere Donaulände 7, Fernruf 27 3 69.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein (Obmann Ing. Alfred Rügen). Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, alle in Linz, Obere Donaulände 7 — Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Ges. m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich Bezugspreis einschließlich Mehrwertsteuer vierteljährlich S 15.—, halbjährlich S 29.—, jährlich S 57.—, im Ausland S 80.—.

MÖBEL NEUE HEIMAT

Auf 6000 Quadratmeter Fläche im alten und im neuen Hause eine wahre Fundgrube für alles, was Ihrem Heim Atmosphäre gibt.

Das ist es, was heute zählt: die totale Aus- wahl, der Preis, die Zahlungsbedingungen, die Lieferzeit und der Service.



Salzburger Straße 205, 4020 Linz

Handstrickwolle, stets in besten Qualitäten, SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3.

Realitätenbüro TRIBELNIG Wohnungs-Geschäfte- Betriebe

Inh. Ludmilla Zuschnig, Klagenfurt, 8.-Mai- Straße 2/1, Ecke Benediktinerplatz, Tel. 84823